

SALZBURGER NACHRICHTEN, 19_12_2012

Jubel für die Countertenöre

Gastspiel-Premiere: Leonardo Vincis „Artaserse“ ist eine Oper nur für hohe Männerstimmen

Von BERNHARD HARTMANN

KÖLN. In Silviu Purcariutes Inszenierung von Leonardo Vincis letzter Oper „Artaserse“ in Nancy war der Glitzerfaktor erheblich. Der Regisseur hatte aus der barocken Opera seria ein tolles Spektakel gemacht, mit rauschenden Reifröcken, wehenden Federn riesigen Perücken, üppig geschminkten Gesichtern. Weil die Bühne – einschließlich der weiblichen Rollen – nur Männern vorbehalten blieb, mag das auf manche Zuschauer wie eine opulente barocke Travestieshow gewirkt haben, mit der betörend schönen Musik des kaum mehr bekannten italienischen Opernkomponisten, der 1730 kurz nach der Uraufführung des „Artaserse“ wahrscheinlich nach dem Genuss vergifteter Trinkschokolade verstarb.

Dass nach der Premiere des Kölner Gastspiels dieser Produktion das begeisterte Publikum in der Oper am Dom geschlossen im Stehen klatschte, hatte mit dem visuellen Reiz allerdings nicht das Gerineste zu tun.

Hier macht „Artaserse“ nämlich in einer konzertanten Version Station, die Sänger sind in eleganten schwarzen Anzügen gekleidet, lediglich Max Emanuel Cencic sorgte mit einem strassbesetzten Gehrock, roter Pluderhose und roten Schuhen für eine Art Reminiszenz an die Ausstattungsgorgie der französischen Premiere. In Köln wird hingegen in den klassizistischen Kulissen der jüngsten „My Fair Lady“-Inszenierung gesungen: Die meisten Auftritte der Sänger erfolgen praktischerweise



Während in Köln beim „Artaserse“ optisch konzertante Nüchternheit herrschte, wurde dieselbe musikalische Produktion in Nancy in barocker Opulenz geboten. Im Bild: Philippe Jaroussky (links) und Max Emanuel Cencic. Die Inszenierung ist auf Youtube zu sehen. (Foto: Laidig)

durch den Eingang zum Pub „King George“.

Das eigentliche Ereignis war in Köln also die Musik. Dass hier fünf Countertenöre auf der Bühne versammelt sind, ist für sich genommen ungewöhnlich. Es ist einem Bann der katholischen Kirche geschuldet, die in Rom,

der Stadt der Uraufführung, Frauen von der Bühne verbannt hatte. Dass es nun fünf Sänger sind, die derzeit zu den weltweit besten ihres Fachs zählen, darf man als Sensation bezeichnen: Philippe Jaroussky, der größte Star der Szene, sang die Titelpartie, gestaltete seinen Part mit hinreißender Natürlichkeit. Sei-

ne Stimme klingt wunderbar rein, fast schon zu weiblich für die Titelrolle. Max Emanuel Cencic, der die Mandane sang, bringt auch das Rüstzeug zur dramatischen Attacke mit, ohne dass die Schönheit der Stimme leiden würde. Der virtuose Sänger des Ensembles war sicher der Argentinier Franco Fagioli in der Rolle des

Arbace. Die Koloraturen laufen bei ihm perfekt, er singt rhythmisch präzise und muss sich nicht einmal in den tiefen Lagen ins Brustregister flüchten. Valer Barna-Sabados begeisterte als Semira mit ungemein elegant geführter Stimme und Yuri Mylenko als Megabise. Zwischen den fünf Countertenören wirkte

Juan Sancho mit seiner klassischen Tenorstimme fast schon wie ein Exot. Als intriganter Artabano wusste er sich jedoch ebenso leidenschaftlich wie stilischer zu behaupten.

Die sechs Sänger erzählen in ihren Rezitativen und Arien die Geschichte um den Sohn des ermordeten Perserkönigs Xerxes. Artaserse muss sich im Kampf um die Thronfolge behaupten, sogar einen Attentatsversuch erdulden: Der Kelch, aus dem er bei der Krönungsfeier trinken soll, ist vergiftet. Aber er überlebt. Am Ende siegt auch noch die Liebe, in der sich zwei Paare vereint sehen.

Für die instrumentale Begleitung sind die Alte-Musik-Spezialisten von Concerto Köln zuständig. Wie ein Rockstar vom Schläge eines Keith Emerson steht Diego Fasolis am Cembalo und gibt die Einsätze. Mit dem Kopf, mit dem Oberkörper, mit den Händen – was eben gerade frei ist. Das Ergebnis ist ein faszinierend lebendiges, wie aus dem Augenblick heraus empfundenes Musizieren. Die Continuo-Gruppe setzt vor allem durch den temperamentvollen Einsatz von Theobald und Barock-Gitarre markante Akzente.

Die Streicher spielen dazu ungemein genau und in den ruhigeren Arien auch sehr kläglich schön. Mit Oboen, Fagott, Trompeten, Posaunen und Hörnern werden zudem ganz überraschende Farben gemischt. Und am Ende steht fest: Vincis „Artaserse“ ist eine echte Entdeckung.

Weitere Aufführungen: heute Abend, 19.30 Uhr, sowie am 27. Dezember.

19.12.12

Ein spektakuläres Sängerfest

OPER Konzertante Aufführung von „Artaserse“ mit fünf Counter-Tenören in der Oper am Dom

VON MARKUS SCHWERING

In „My Fair Lady“ kommen aus der Kneipe „King George“ die proletarischen Saufkumpane des alten Doolittle. In der konzertanten Produktion von Leonardo Vincis „Artaserse“, die – im teils stehen gebliebenen Bühnenbild des Musicals – als Gastspiel in diesen Tagen dreimal in der Oper am Dom zu sehen ist, kommen daraus ausschließlich die hochadligen Hofschranzen des Perserkönigs Artaxerxes. Beziehungsweise deren singende Darsteller.

Das ist eben der Unterschied zwischen Musical und Barockoper: In dieser herrscht die Ständeklausel, „niederere“ Personal gibt es nicht, nur Hochmögliche dürfen die beschworenen existenziellen Konflikte durchleiden. Es sind indes die üblichen: Macht, Liebe, Intrige und Verrat. So genau erfährt man es nicht, weil es keine Übertitel gibt. Solchermaßen bekennt sich die Produktion offensiv zur Belanglosigkeit der Handlung. Tatsächlich ist sie dies – belanglos nämlich –, und es reicht als Hintergrundinformation, dass König Artaxerxes am Schluss allen, die ihm an den Kragen wollten, großmütigst verzeiht.

Erinnert das den Operngänger an etwas? Genau: an Mozarts „Titus“, der derzeit wieder im Gerichtsgebäude am Reichensperger Platz stattfindet. Das ist kein Zufall, denn beide Vorlagen gehen (bei Mozart nur noch vermittelt) auf den Libretto-Papst Pietro Me-

Marmorner Edelmut, Rezitative und Arien im Gänsemarsch

tastasio zurück. Für die Form der 1730 in Rom uraufgeführten Vinci-Oper bedeutet dies neben viel marmorner Edelmut formal den üblichen Gänsemarsch von Rezitativ und Da-capo-Arien – über brutto drei Stunden hinweg.

Zur Entstehungszeit war das kein Problem; die Leute unterhielten sich halt, tranken Kaffee oder begaben sich für ein Schäferstünd-



Der Komponist Leonardo Vinci (1690–1730), dessen Oper „Artaserse“ in diesen Tagen wiederentdeckt wurde.

BILD: PICTURE-ALLIANCE

chen ins Séparée. Heute hat man diese Ausweichmöglichkeit nicht mehr – man muss von Anfang bis Ende hübsch auf seinem Platz verharren. Das verlangt dann schon einigen Entsagungs-Enthusiasmus – denn die Musik des heute nahezu unbekannteren Vinci bietet neben einigen inspirierten Siciliani oder hörnerglänzenden Furiosi viel routiniert-gemeinplatzmäßiges Geklingel. Da berührt – anders als bei Händel – innerlich wenig, und man erinnert sich an Walter Benjamins Buch über den „Ursprung des deutschen Trauerspiels“, in dem von der Barockoper als dem Verfallsprodukt der Tragödie die Rede ist. Zwischen „Artaserse“ und „Titus“ liegen nur 60 Jahre – und musikalisch, trotz der Stoffähnlichkeit, Welten.

Für die (ihr eigenes Gelingen anstrebende) Aufführung der Vinci-Oper heißt das: Es muss verschärft auf das „Wie“ anstelle des „Was“ ankommen, auf die – sagen wir es ruhig – zirkusträchtige Performance vor allem der Sänger.

Und tatsächlich rettet dieses „Wie“ die ursprünglich szenische Produktion (an der Oper Nancy) nahezu vollständig. Genauer: Dank des spektakulären Gipfeltreffens von fünf illustren Counters gerät das an sich dramaturgisch unattraktive Reihungsprinzip zu einer Schnur-kostbar funkender vokaler Perlen. Deren jede einzelne vom Publikum lauthals gewürdigt wurde.

Die Bühnenabkunft des Ganzen merkt man übrigens noch dem Bewegungsspiel der Sänger an, deren Gestik und Mimik hier freilich in der Luft hängt und also etwas maniert und affektiert wirkt. Aber der Gesang ist eine Wucht, wobei man gar nicht weiß, wem man für seine Koloraturen-Virtuosität, seine mühelose Grandezza, seine Legato-Spannung die Krone verpassen soll (der Tenor Daniel Behle als einzige „normale“ Männerstimme fiel da sogar etwas ins Unauffällige ab):

Philippe Jaroussky (in der Titelpartie) mit seinem androgyn-glo-

ckenreinen, geschmeidigen Timbre; Max Emanuel Cencic (er war übrigens als Einziger „verkleidet“) mit seinen stichflammenartig hochschießenden Figurationen; Franco Fagioli mit eher lyrischer Farbe und einem unglaublichen, Tiefe und Höhe gleichermaßen souverän abdeckenden Tonumfang; Valer Varna-Sabadus mit seiner herrlich weichen, lustvoll bedienten Sopranhöhe; Yuriy Myenko mit seiner nuancierten Affektgestaltung. Vor allem aber: Jeder singt und klingt anders, verfügt über eine hochausgeprägte, unverwechselbare Individualität.

In jeder Hinsicht superb agiert Concerto Köln unter Diego Fasolis, der – selbst hochaktiv am Cembalo – seine Crew eher wie ein Zauberer zu beschwören denn zu dirigieren scheint. Geigenunisoni wie Sturzbäche, knackige Hörner, rhythmisch-motivische Pointen, peitschender Beat aus dem Generalbass, aggressive Spannung, die eine wundersame piano- und pianis-

Die Akustik im Musical Dome gibt nach wie vor Rätsel auf

simo-Kultur einschließt – besser kann man das nicht machen, da wird auch noch musikalisches Blech zu Gold.

Ein Wort zur Akustik in der Oper am Dom, die mehr denn je Rätsel aufgibt: Hatte man beim „Fidelio“ zumal einen matten, strohigen Orchesterklang zu beklagen, so kamen Sänger und Spieler diesmal gut herüber – direkt, fokussiert, klang- und kraftvoll. Und dies trotz augenscheinlich kaum veränderter Bühnenbedingungen. Freilich saß der Rezensent diesmal auch woanders. Sollte es so sein, dass sich die Wirkung je nach Platzierung so einschneidend verändert, dann wäre dies selbstredend ein Problem eigener Art.

Weitere Aufführungen: 19. und 27. Dezember, jeweils 19.30 Uhr.

DER OPERNFREUND, 17_12_2012

Der Opernfreund, 17.12.12

Martin Freitag

ARTASERSE

Gipfeltreffen der männlichen Nachtigallen

Kennen Sie Leonardo Vinci ? Nein, nicht den Maler und Erfinder, sondern den Musiker. Seine Oper "Artaserse" erlebt jetzt gerade einen "Hype", wie man heute sagt. Eine szenische Produktion in Nancy, eine Erstaufnahme in gleicher Besetzung mit der heutigen Creme de la creme der Counterertenöre, die im Anschluss eine konzertante Tournee durch Europa startete und jetzt an der Oper Köln den letzten Halt einlegt. Das Werk selbst ist eine der ersten Vertonungen von Pietro Metastasios beliebtem Libretto, das im Laufe der Jahre noch viele andere Komponisten anregte. Dieser "Artaserse" jedenfalls wurde für Rom vertont, wo Sängerinnen ein Bühnenverbot hatten, was heißt, daß alle Partien, auch die weiblichen, von Männern, damals eben Kastraten gesungen wurden, ein Grund jetzt ebenfalls alle Partien mit Counterertenören zu besetzen.

Die Handlung ist eine typisch barocke Verschwörungsgeschichte mit lieto fine um den Sohn des Perserkönig Xerxes mit den üblichen sechs Personen, zwar ist Artaserse die Titelrolle, doch nicht die eigentliche Hauptfigur, sondern der zwischen Heroismus und Sentiment hin- und hergerissene Arbace. Um es gleich vorweg zu nehmen: Franco Fagioli in dieser Partie gebührt, trotz der tollen Leistungen der anderen Solisten, einfach die Krone des Abends, denn was der Sänger an aberwitzigen Intervallsprüngen, Koloraturen, Triolen, Trillern von sich gibt ist ein echtes, vokales Feuerwerk, die Partie hat selbst eine unglaublich breite Spannweite von Sopranhöhen bis zum tiefen Kontraalt. Unglaublich aber wahr, Fagioli gelingt es alles wohlklingend und im sinnlichen Affekt in der Kopfstimme zu lassen, die Finalarie des ersten Aktes "Vo solcando" mit ihrem Sturmgleichnis bildet wohl eindeutig den Höhepunkt. Zweite Hauptrolle ist Arbaces intriganter Vater Artabano; Bösewichter scheinen die Komponisten oft zu Höchstleistungen anzuregen; neben bei die einzige Tenorpartie der Oper. Der junge spanische Tenor Juan Sancho singt die breite Spannweite an Gefühlen und die anspruchsvollen, technischen Anforderungen mit unglaublichem Elan, vielleicht gelingt nicht jeder Ton, doch das Feuer seines Vortrages und die Risikobereitschaft für den Ausdruck machen das mehr als wett. Der Titelheld ist mit Frankreichs Counter-Star Philippe Jaroussky besetzt, einem eher lyrischen Vertreter seines Faches, deshalb auch nicht ganz perfekt in der Partie des imperialen Heroen. Seine Stimme erfreut mit weicher, geschmeidiger Tongebung, setzt er sie mit zu viel Volumen in der Höhe ein, führt das zu leichten Verhärtungen. Ebenfalls

eher lyrisch ist die Stimme von Valer Barna-Sabadus, doch die Rolle der Semira passt perfekt, denn der galante Duktus der Partie in seinen tänzerisch-beschwingten Arien geht accord mit dem charmanten Timbre seines Organs; hier merkt man auch deutlich, wie Vinci die rein barocken Form in modernerem Habitus formt. Spiritus rector dieser Wiederentdeckung ist Max Emanuel Cencic, der maßgeblich für das ganze Projekt auch viel Hintegrundarbeit geleistet hat, mit dramatischerer Stimme gibt er eine furiose Mandane, quasi die "Donna Elvira" der Oper, seine Unterhalter-Qualitäten kommen dabei deutlich zum Tragen. Übrigens haftet dem ganzen Abend die szenische Vorarbeit an, man sieht die Darsteller quasi ihre üppigen Kostüme auch im Frack gekleidet an. Fünfter, aber nicht letzter, im Counter-Quintett ist Yuriy Mynenko der mit auch eher dramatischem Duktus einen hinreißenden Megabise singt, dieses Projekt wird seine Karriere sicher noch steigern.

Da gibt es jedoch noch einen oder mehrere Hauptdarsteller, denn Diego Fasolis beim Dirigieren und Concerto Köln beim Musizieren anzuschauen und anzuhören ist einfach eine Pracht. Fasolis arbeitet mit seinem ganzen Körper, befeuert mit den Knien, gibt Einsätze aus der Hüfte, kurz: er lebt die Musik. Da wird mit dem farbenreich aufspielenden Orchester immer noch "einer drauf gesetzt", gibt es immer noch eine Möglichkeit zu einer Nuancierung, man möchte im heutigen Musikerjargon fast sagen, das "swingt" und "rockt". Eine echte Sensation ! Wenn man dann im Programmheft noch die Bilder der szenischen Aufführung sieht, möchte man fast heulen, was Köln durch seine Finanznot entgeht. Die, mit Pause, guten drei Stunden vergingen wie im Fluge, dabei wurde eigentlich fast jede musikalische Nummer beklatscht, wenn nicht jubelt. Berechtigte "Standing Ovations" für alle Beteiligten für den wirklich großen Abend. Es sei darauf hingewiesen, das es für beide Vorstellungen am 19. und 27.12.12 noch Karten gibt. Geht hin, so etwas erlebt man nicht oft!!

Die Welt kompakt | 19.12.12

Barockoper "Artaserse" in der Kölner Oper zu Gast

Stück kommt einem Gipfeltreffen der Sänger gleich, die es in die Sopranlage schaffen. Premiere begeistert Publikum

- Das Spiel mit den Geschlechtern war in der Barockoper der Normalfall: Männer sangen Frauenrollen, Sopranistinnen liehen Königen ihre Stimmen. Aus dieser Zeit um 1730 stammt "Artaserse" von Leonardo Vinci, einem neapolitanischen Komponisten. Das Libretto von Pietro Metastasio erzählt eine für die Barockoper übliche Geschichte um Liebesverwechslungen und Intrigen.

"Artaserse" ist mit sechs Männerstimmen besetzt: Ein Tenor und fünf Countertenöre, von denen zwei Frauenrollen verkörpern. Nun wurde das Werk wieder ausgegraben und mit sensationsträchtigem Star-Aufgebot besetzt. Die fünf derzeit besten Countertenöre, angeführt von Philippe Jaroussky, gastieren mit "Artaserse" aktuell in der Oper am Dom. Beim Premierenabend am Montag setzte der Jubel für die Stimmvirtuosen, die es bis in die Sopranlage schaffen, schon nach den ersten Arien ein und steigerte sich in einen dreistündigen Rausch.

Philippe Jaroussky in der Titelrolle fasziniert mit seiner knabenhaft hellen, bruchlosen Stimme. Max Emanuel Cenčić, der in der weiblichen Rolle der Mandane im Strass besetzten Gehrock mit roten Pumphosen auftritt, klingt ungleich metallischer und imponiert mit dramatischen Ausbrüchen. Die größte stimmliche Spannweite von tenoraler Tiefe bis zum Sopran zeigt Franco Fagioli als Arbace. Eine weich schwingende Stimme lässt Valer Barnabades in den Arien der Semira erklingen und Yuriy Mylenko rundet das Countertenor-Quintett mit seiner kernig markanten Stimme fulminant ab.

Angefeuert wird das Musik-Spektakel von dem fabelhaft aufgelegten Ensemble "Concerto Köln" (Link: <http://www.welt.de/themen/koeln-staedtereise/>) unter der Leitung von Diego Fasolis. Zwei weitere Vorstellungen finden am heutigen Mittwoch und am Donnerstag, dem 27. Dezember, jeweils um 19.30 Uhr statt.

zuletzt aktualisiert am: 19.12.2012

URL: <http://nachrichten.rp-online.de/kultur/koeln-gipfeltreffen-der-weltbesten-countertenore-1.3111152>

Köln

Köln: Gipfeltreffen der weltbesten Countertenöre

VON REGINE MÜLLER - zuletzt aktualisiert: 19.12.2012

Köln (RP). Über drei Stunden unbekannte Barockoper, fünf Countertenöre, davon zwei in Frauenrollen und ein hoher Tenor: Das klingt wie eine Drohung. Tatsächlich aber ist in der Kölner Oper bei "Artaserse" ein Fest begnadeter Stimmen zu erleben, das sich in einen wahren Rausch barocker Virtuosität steigert. Wie es gelang, die derzeit weltbesten fünf Vertreter des gestützten Falsett-Gesangs für eine vergessene Oper zu gewinnen, das allein grenzt schon an ein Wunder.

Das Quintett mit dem charismatischen Philippe Jaroussky in der Titelrolle spielte die Oper des neapolitanischen Komponisten Leonardo Vinci zunächst auf CD ein, trat dann in einer pompösen Inszenierung in Nancy damit auf und ist nun auf konzertanter Tour. In Köln brandete bereits nach den ersten Arien frenetischer Beifall auf, denn die Herren sind jeder auf seine Weise fabelhaft.

Vincis Oper, die eine der typischen Verwechslungs- und Intrigenhandlungen barocken Musiktheaters erzählt, bietet hoch virtuose bis liebliche Arien, die von dem Edel-Ensemble Concerto Köln unter der inspirierten Leitung von Diego Fasolis mitreißend begleitet und nach vorn getrieben werden. Philippe Jaroussky unterstreicht seine Extraklasse erneut mit herrlichen Legati und der unübertroffenen Delikatesse, mit der er seine Engelsstimme führt. Ein kraftvolles Gegenüber mit metallischer Durchschlagskraft ist ihm Max Emanuel Cencic in der weiblichen Rolle der Mendane, frappierend Franco Fagioli in der aberwitzigen Rolle des Arbace. Jubel für ein Sängerfest der Weltklasse.

Weitere Vorstellungen: heute, 19.12., und 27.12., 19.30 Uhr, Oper am Dom

Jetzt weiterlesen und die Rheinische Post testen.

© RP Online GmbH 1995 - 2010

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der RP Online GmbH

Artikel drucken



Suche...



Calendar » Oper am Dom: "Artaserse"

Anzeige

// 17.12.2012

Oper am Dom: "Artaserse"

Oper am Dom, Oper „Artaserse“ von Leonardo Vinci, u. a. mit Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cenčić und Valer Barnabadus (Countertenöre) und Daniel Behle (Tenor), mit Concerto Köln unter der Leitung von Diego Fasolis.

studiobühne köln



KULTUR



DER SELBSTBEWUSSTE SATZ

» Wir können den Jungen noch was zeigen, oder? «

JOE COCKER

Der Alt-Rockstar über sein neues Album „Fire It Up“, das er am 22. Larxess-Arena vorstellen wird.

Sechs Männer und keine Frau

Countertenor Philippe Jaroussky singt in der Kölner Oper Vincis „Artaserse“

Von BERNHARD HARTMANN

KÖLN. Der Name klingt bekannter, als er ist: Leonardo Vinci. Anders als sein berühmter Landsmann und Beinahe-Namensvetter handelt es sich bei ihm um einen Komponisten, einen bedeutenden dazu. Vinci, der um 1690 in Strongoli zur Welt kam und 1730 – wahrscheinlich nach dem Genuss von vergifteter Schokolade – starb, ist vor allem als Opernkomponist hervorgetreten. Am Ende seines kurzen Lebens befand er sich auf der Höhe seines Erfolges, gerade erst war seine Oper „Artaserse“ vom Publikum am Teatro delle dame in Rom bejubelt worden.

In Köln kann man das letzte Werk des italienischen Komponisten im Dezember in der Oper am Dom erleben, als konzertantes Gastspiel des Alte-Musik-Ensembles Concerto Köln unter Leitung von Diego Fasolis. Interessant ist die originale Sängerbesetzung: Vinci fordert einen Tenor und fünf Kastraten. Mit hin eine reine Männerbesetzung, auch die in Artaserse durchaus zu findenden Frauenfiguren waren von diesem Besetzungsdiktat betroffen. Die strikte Vorgabe war allerdings nicht musikalisch oder dramaturgisch begründet, sondern eine Folge der sehr restriktiven Bestimmungen der Kirche in Rom, die keine Frauen auf der Bühne erlaubte. Üblicherweise werden im Nach-Kastraten-Zeitalter die entsprechenden Partien in den Barockopern von Frauen oder Countertenoren gesungen.

Die Titelpartie singt Philippe Jaroussky, der zurzeit bekanntester Vertreter des



Star seines Fachs: Der französische Countertenor Philippe Jaroussky. (Foto: Ribes)

Kopfstimmenfachs. „Ich kenne die Oper schon seit zehn Jahren“, verrät der Franzose im Gespräch mit der KR. „In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war „Artaserse“ die bekannteste Oper überhaupt“, sagt er. „Möglicherweise hat auch der mysteriöse Tod des Komponisten hier einiges zur Legendenbildung beigetragen.“ Die Qualität der Musik steht für Jaroussky jedoch gänzlich außer Zweifel. Man lerne durch sie den neapolitanischen Stil besser kennen,

der auf spätere Komponisten wie Mozart einen großen Einfluss ausgeübt habe. Er schätzt an der Musik die Bedeutung der Melodie gegenüber dem Kontrapunkt. Vincis Musik klingt nicht gelehrt, sondern sehr lebendig.

Man spürt im Gespräch, wie tief Jaroussky in die Materie eingedrungen ist. Erschwärt von der engen Zusammenarbeit zwischen Vinci und Metastasio, dem bedeutendsten Libretto-Lieferanten des 18. Jahrhunderts, in dessen reli-

chem Fundus sich selbst Mozart noch bediente.

„Das Besondere ist: Vinci und Metastasio haben gemeinsam an den Opern gearbeitet“, sagt Jaroussky. Das habe zu einer sehr viel besseren Ökonomie im Verhältnis von Text- und Musikanteil geführt. „Metastasio hat später immer beklagt, dass die Komponisten seine Verse mit ihrer Musik überdecken würden.“

In jüngster Zeit ist die Musik Vincis wieder ein bisschen mehr an die Öffentlichkeit ge-

langt. Cecilia Bartoli habe einiges von ihm gesungen, sagt Jaroussky. „Deshalb erschien uns jetzt genau der richtige Zeitpunkt, einmal eine ganz Oper einzustudieren. Es war die Idee meines Kollegen Max Emanuel Cenčić.“ Die Oper ist mittlerweile als Box mit drei CDs und einem sehr informativen Booklet beim Label Virgin erschienen, jetzt folgt die Tour mit Stationen in Wien, Lausanne und Köln.

Vor gar nicht allzu langer Zeit wäre so eine Produktion kaum möglich gewesen. Countertenore gibt es zwar seit einigen Jahrzehnten, doch hat es gedauert, bis sie aus der Exoten-Ecke hervortreten konnten. Die Stimmen seien mittlerweile so abwechslungsreich wie in den traditionellen Fächern, findet Jaroussky. Und nimmt einen anderen Sänger der Aufnahme als Beispiel: „Franco Fagioli hat eine perfekte Mezzosopran-Technik. Viele Sängerinnen werden ganz neidisch, wenn sie ihn hören“, sagt er.

Nach der Tour wird es erst einmal ein bisschen ruhiger um Philippe Jaroussky. Da will er sich eine kleine Auszeit gönnen. Acht Monate nicht singen, sondern reisen. Nach Asien, Südamerika, rund um die Welt eben. „Ich habe in den vergangenen zehn Jahren eine sehr intensive Zeit erlebt. Ich bin jetzt 35 Jahre alt, das ist ein guter Zeitpunkt für ein Innehalten.“ Aber er verspricht auch: „I’ll be back!“ – zum Beispiel im Herbst in der Philharmonie.

Leonardo Vinci: **Artaserse**. Premiere am **17. Dezember**, 19.30 Uhr, in der Oper am Dom. Weitere Aufführungen: 19. und 27. Dezember.

Leonardo Vinci Artaserse

Er soll durch eine vergiftete Schokolade ins Jenseits befördert worden sein: Leonardo Vinci! Da wollte ihn, der gerne spielte, auch mit Frauen, eine rachsüchtige Person aus seinem Bekanntenkreis offenbar für seinen exzessiven Lebensstil bestrafen!

Autor: Volkmar Fischer Stand: 16.10.2012

Mehr als 34 Jahre waren Vinci nicht vergönnt. Er stammte aus Kalabrien, wo Gemüter sich leicht erregen. Nicht der Generation Antonio Vivaldis gehörte er an, sondern der darauf folgenden, war er doch achtzehn Jahre jünger als der venezianische Meister. Vinci galt als Mann mit dem geborenen Theaterinstinkt, als genialer Dramatiker. Seine Melodien waren sehr eingängig, konnten leicht memoriert werden. Nicht nur, aber auch für die Gattung der commedia per musica war er bedeutsam, mit neapolitanischem Dialekt jonglierte er dabei vergnügt. In Neapel kam es auch zur Begegnung zwischen Vinci und Metastasio, dem berühmtesten Librettisten des 18. Jahrhunderts. Gemeinsam haben die beiden so manche Oper aus der Taufe gehoben: sinnfällig klar gegliedert, deklamatorisch prägnant, affektbetont und verblüffend einfach in mancherlei Hinsicht. "Artaserse" wurde uraufgeführt in Vincis Todesjahr 1730 im Teatro delle Dame in Rom. Das Libretto Metastasios schildert Machthunger als zentrale Antriebskraft für die Konfliktsituationen der Handlung. Verrat und Betrug und Mord kommen gleichermaßen vor im Palast der persischen Könige in Susa, sind dort an der Tagesordnung. Und doch wird der Titelheld am Ende gerettet, so dass wir uns über ein lieto fine freuen können.

Sechs Countertenöre!

Eine solche Aufführungszahl, eine solche Menge von Neuproduktionen hat eine Barockoper selten erlebt! Die Leute mochten "Artaserse" und verlangten danach landauf landab, in ganz Italien, ganz Europa. Das im ganzen wichtigste Pflaster für Vinci war Rom, die Ewige Stadt, wo fünf seiner Opern heraus kamen. In römischen Theatern aber waren Anfang des 18. Jahrhunderts Besetzungen üblich, die nur aus Männern bestanden: Ein kirchlicher Bann verbot Frauen den öffentlichen Bühnenauftritt, sodass in Frauenrollen Kastraten zum Zuge kamen. Genau dieses historische Faktum respektiert und reflektiert die aktuelle Aufnahme von virgin classics. Der Dirigent Diego Fasolis lässt einen Tenor und nicht weniger als sechs (!) Countertenöre in den Ring steigen - und dafür gibt es Augenzeugen, die beim Deutschlandfunk im September 2011 dabei waren...

Stratosphärische Höhen

Gerade bei Countertenören ist ja immer eine Geschmacksfrage, wem man die Palme reichen möchte. In diesem Fall dürfte der Rumäne Valer Barna-Sabadus die meisten Sympathien wecken, ein Shooting Star der Szene, den mancher Besucher der Bayerischen Theaterakademie von einer Hasse-Oper im Prinzregententheater in Erinnerung haben wird (auch ein Recital ist inzwischen herausgekommen, bei Oehms Classics). Die Partie der Semira, eine Frauenrolle, präsentiert Barna-Sabadus so bravourös, dass es einem die Sprache verschlägt. In stratosphärischen Höhen bewegt sich die Stimme mit einer Präzision und Flexibilität, nach der man lange suchen muss.



Counterpower: Philippe Jaroussky, Foto: Virgin Classics/Marc Ribes

Kerle in Röcken

Barockes berockt Männer

Von Olaf Weiden

Eigentlich war die „Herstellung“ von Kastraten seit dem Jahre 1587 in Europa verboten. Hatten die Entmannten im Orient und in China als Harems-Eunuchen ihre sinnvolle Funktion, erfolgte diese Zeremonie im frühchristlichen Bereich aus asketisch-religiösen Gründen. Mitte des 16. Jahrhunderts tauchten an den Höfen von Ferrara und Mantua erste Kastratensänger auf, die ihre Entmannung „künstlerischen“ Gründen verdankten: Manchmal war eine potentielle Anstellung als Kirchen-sänger die einzige Hoffnung für arme Familien, ihrem Nachwuchs eine gesicherte Zukunft vorzubereiten. Kastraten wirkten also in einer sehr großen Zahl an den Höfen und Kirchen, auch in der päpstlichen Kapelle in Rom. Italien wurde das Mekka der Gesangsvirtuosen, Italiener triumphierten von Wien über Dresden bis London auf den Opernbühnen. Junge Kastraten debütierten in Frauenkleidern, Heldenrollen wurden eigens in die Kehle geschrieben. Mozart erlebte als Knabe noch die Glanzzeit der italienischen Oper, er selbst komponierte für Kastraten.

Als im Zuge der Alte Musik-Bewegung in den 1970ern zahlreiche Opern-ausgrabungen aufführungspraktische Lösungen für die Ersetzung nicht vor-handener Kastraten einforderten, gab es zwei Wege. Wie auch historisch angelegt konnten Frauenstimmen eingesetzt werden, alternativ wurden Falsettisten oder Counteraltäre herangezogen. Letzteres hat bis heute einem ganzen Berufsstand zur Blüte verholfen, und die beruflich professionelle Ausbildung an den Hochschulen bringt manche Bariton- oder Tenorstimme nah heran an den (nur zu vermutenden) Zauberklang der Kastratenstimme. Trotzdem wurde für den Kinothriller „Farinelli“ über das Leben eines solchen Virtuosen eine Mischstimme aus Frauen- und Counteranteilen synthetisch erzeugt.

Wer jetzt einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit männlicher Alt- und Soprani bekommen will, hat die einmalige und erstmalige Chance, die Oper „Artaserse“ zu erleben. Der Komponist Leonardo Vinci schrieb sie in Rom auf eine Dichtung Metastasio, und da Frauen auf Opernbühnen damals verboten waren, wurden fast alle Rollen mit Kastraten besetzt – heute eine Chance für Counter! Jaroussky, Cencic, Barna-Sabadus, Fagioli und My-nenko zählen zur Weltklasse der Falsettisten. Daniel Behle tritt als Tenor gegen diese Riege von (einstmals von konservativen Opernabonnenten als Schreckgespenster empfundenen) „Perversen“ an, leider in Köln nur in einer konzertanten Aufführung. Denn obiges Bild zeigt, dass auch nach der Maske die Herren optisch eine relativ schrille und tuntige Welt darbieten, es stammt von der Premiere in Nancy. Das Team mit Concerto Köln und dem Dirigenten Diego Fasolis kommt direkt aus Paris nach Köln, eine frische CD mit dieser Weltpremiere befindet sich im Gepäck. Auch wenn sich die Oper am Dom nicht wirklich gut für konzertante Oper eignet, wie wir seit der Fidelio-Premiere wissen, der Einsatz von fünf Counterstars bleibt ein ganz seltenes Ereignis – seltener als weiße Weihnacht am Rhein.



Olaf Weiden
Musiker und
Musikkritiker

„Artaserse“ | 17./19./27.12. 19.30 Uhr
Oper am Dom Köln | www.operkoeln.com

Gipfelstürmer im Falsett

Vor nicht allzu langer Zeit wäre eine solche Aufnahme noch undenkbar gewesen: Leonardo Vincis Drama per musica „Artaserse“ wurde in der jüngst erschienenen Gesamteinspielung nach der damals in Rom üblichen Praxis nur mit Männerstimmen besetzt – auch die Frauenrollen. Alleine fünf gute Countertenöre zu finden war bis vor wenigen Jahren keine kleine Herausforderung. Fünf Countertenöre zu finden, die das stimmliche Rüstzeug für die Funken sprühende Musik Vincis mitbringen, wäre wohl unmöglich gewesen. Das der Oper zugrunde liegende Libretto von Metastasio (auch Hasse, J. Chr. Bach, Galuppi und Scarlatti haben es vertont) um den Perserkönig Artaxerxes handelt von Macht, Mord und Liebe – viel Raum also für elaborierte Ornamentik und überbordende Gefühlsausbrüche.

Diego Fasolis ist es nicht nur gelungen, ein Ensemble von fünf erstklassigen Countertenören um sich zu versammeln, mehr noch: Die Stimmen der fünf Falsettisten bewegen sich nicht nur auf einem hervorragenden technischen Niveau, sie unterscheiden sich auch deutlich voneinander in Timbre und Temperament – ein eindrücklicher Beweis, auf welchem Niveau sich der Countertenor-Gesang heute bewegt.

Die Marschrichtung gibt Diego Fasolis mit den ersten Takten vor: Knallige Blechbläser, eine zackige Continuo-Gruppe, trockene Akzente, eine hüpfende Rhythmik – bereits die Ouvertüre bereitet die Bühne für die folgende dreistündige emotionale Achterbahnfahrt. Im Mittelpunkt jedoch stehen die Bravour-Arien – und natürlich deren Interpreten. Franco Fagioli als Arbace zum Beispiel: Er glänzt mit irrwitzigen Koloraturen in der Arie „Fra cento affanni“, setzt sich zudem mit seinem dunklen Timbre gut von den anderen ab. Wann je hört man von einem Countertenor derart sonore Töne bis in die tiefe Lage? Philippe Jaroussky in der Titelpartie verzaubert wieder mal mit einem bewegenden Seelenton, raffiniert schattiert er die Verzierungen und taucht sie in verschiedene Farben: Die hingeseufzte Solokadenz in „Per pietà, bell'idol mio“ zerreißt dem Zuhörer schier das Herz. Als Artaserxes Schwester Mandane beherrscht Max Emanuel Cencic mit leicht nervösem Timbre das Spiel mit den Geschlechtern.

Komplettiert wird die Countertenor-Gala durch die beiden Youngster: Valer Barna-Sabadus führt als Semira seine ju-



gendfrische Stimme ins Feld. Zudem ist sein Gesang geprägt von großer Natürlichkeit, selbst die verspielten Koloraturen haben nichts Artifizielles, sondern sind spontaner Ausdruck von Emotionen. Ganz anders gelagert ist die Stimme von Yuriy Mynenko, deren Timbre etwas herber ist. Mit Vehemenz und Attacke wirft er sich in die Kriegersarie „Sogna il guerrier le schiere“, in der Höhe bekommt sein Countertenor eine gleißende Intensität. Komplettiert wird dieses Fest der Stimmen durch Tenor Daniel Behle, der seinen falsettierenden Kollegen in nichts nachsteht, vielmehr die Farbenpalette der Aufnahme mit seinem virilen Klang erweitert. Mit Schwindel erregendem Tempo peitscht ihn Fasolis durch die Arie „Così stupisce e cade“.

Bei Puristen kann diese Lesart bisweilen Unwohlsein hervorrufen: Da schnurrt mal ein Streicherlauf etwas ungehobelt von den Saiten, hier platzt eine Trompete grell ins Geschehen, oder es grollt und rumpelt ein donnernder Basseinsatz. Sei's drum! Fasolis geht es nicht allein um historische Korrektheit. Sein Musizieren ist vielmehr geboren aus dem Augenblick – für den Augenblick. Und der ist nicht selten mitreißend gelungen.

Björn Woll

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vinci, Artaserse; Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus, Yuriy Mynenko, Daniel Behle, Concerto Köln, Diego Fasolis (2011); Virgin/FMI 3 CD 5099960286925 (187)

„Artaserse“ konzertant

17./19./27.12. Köln, Musical Dome

Freitag, 14. Dezember 2012 **Kölner Stadt-Anzeiger**

Gipfeltreffen der Countertenöre

OPER AM DOM Vincis „Artaserse“ hat am Montag Premiere

VON MARKUS SCHWERING

Wie, Leonardo da Vinci hat Opern geschrieben? Nein, dazu hat es bei diesem Universalgenie dann doch nicht gelangt. Opernkomponist aber war sein Fast-Namensvetter, der im kalabrischen Strongoli geborene Leonardo Vinci (1690–1730), eine typische Erscheinung des italienischen Spätbarock, schillernd im Werk wie im kurzen Leben, das, so wird gemutmaßt, mit Hilfe von Gift beendet wurde. Kurz zuvor hatte er noch in Rom seine letzte Oper, „Artaserse“ des Libretto-Papstes Pietro Metastasio, zur umjubelten Uraufführung gebracht. Die Oper überlebte – das war seinerzeit ungewöhnlich – ihren Schöpfer, geriet dann aber umso gründlicher in Vergessenheit. In diesen Tagen kommt sie freilich wieder aus der Kiste, und die Musikfreunde können das Resultat der Reanimation jetzt in der Oper am Dom begutachten: In drei konzertanten Aufführungen bringen eine illustre Sängercrew und Concerto Köln unter Diego Fasolis „Artaserse“ zu Gehör.

Mit großem Aplomb in Nancy

Ursprünglich – so berichtet Jochen Schäfsmeier, der Geschäftsführer von Concerto Köln – hatte das Ganze in einer Staffel von sechs Aufführungen szenisch stattfinden sollen, als Koproduktion mit der Oper Nancy, wo „Artaserse“ im November mit großem Aplomb über die Bretter ging. Die Szene fiel dann den Kölner Sparmaßnahmen zum Opfer. Veranstalter ist auch nicht die hiesige Oper – sie stellt nur die Spielstätte zur Verfügung –, sondern die österreichische Produktionsfirma Parnassus; sie hat einen der Interpreten, den Counter Max Emanuel Cencic, exklusiv unter Vertrag. Cencic verdankt sich, so Schäfsmeier, die Ausgrabung zuallererst.

Für Stephan Sänger, Geiger bei Concerto Köln, ist die abgespeckte Version nicht unbedingt ein Nachteil: „Die Leute werden dann nicht abgelenkt, können sich auf die Musik und die Sänger konzentrieren.“ Tatsächlich ist die Handlung für heutige Augen, Ohren und Sinne entbehrlich, sie besteht aus amourösen und dynastischen Intrigen um den antiken Perserkönig Artaxerxes. Der Zuhörer darf sich darauf konzentrieren, wie der Komponist die einzelnen Partien

mit höchst unterschiedlichen Affekten – von heldisch bis idyllisch – ausstaffiert. Tatsächlich ist die Oper in erster Linie ein Sängerepektakel mit höchsten Ansprüchen an Virtuosität und Gestaltungskraft. Und dass Vinci eingängige Melodien schreiben und hervorragend mit Stimmen umzugehen verstand (Schäfsmeier: „Das ist Popmusik des 18. Jahrhunderts“), dokumentiert die jüngst herausgekommene hitzig-knackige Aufnahme bei Virgin Classics – mit just der Mannschaft, die jetzt live in Köln antritt.

Dabei gilt es übrigens, eine Besonderheit zu gewärtigen, die durchaus in der Lage ist, die zeitübliche formale Eintönigkeit des Werkes – den Gänsemarsch von Rezitativen und Da-capo-Arien – zu neutralisieren, ja in ihr Gegenteil zu verkehren. In Rom verbot seinerzeit ein kirchlicher Bann Frauen auf öffentlichen Bühnen. Das heißt: Die Frauenrollen wurden von Kastraten ausgeführt.

Für die Parnassus-Produktion bedeutet dies: Es kommt bei „Artaserse“ zu einem internationalen Gipfeltreffen der Counter, wie man es sonst eigentlich nicht erleben kann: Neben Cencic treten Philippe Jaroussky, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus und Yuri Mynenko an. Wobei Cencic und Barna-Sabadus sogar an der Counter-Oberkante, also eigentlich Sopran singen. Dem Bösewicht Artabano gehört wie üblich die tiefste Stimme – aber Daniel Behle ist kein Bass, sondern ein Tenor. Und sie alle stehen, betonen Schäfsmeier und Sänger, einander nicht auf den Füßen, sondern beflügeln das Ganze mit den unterschiedlichen Farben ihrer Stimmen.

„Artaserse“ in der Oper am Dom: 17., 19. und 27. Dezember (jeweils 19.30 Uhr)



Philippe Jaroussky

BILD: ARCHIV

Verlosung Opernkarten



Artaserse – Die Oper des Barockkomponisten Leonardo Vinci eingespielt mit dem Barockorchester Concerto Köln und einem Ensemble aus fünf Countertenören. – Tickets zw. 25 und 85 Euro. (jef)

17./19./27.12., je 19.30 Uhr

Oper am Dom, Goldgasse 1, Köln

Verlosung: Wir verlosen 1 x 2 Karten für die Show am 19.12. sowie 2 Artaserse-CDs. Wenn Sie gewinnen möchten, rufen Sie bis Mittwochabend unsere Hotline an: 013 79/88 54 16 (legion, 0,50 Euro/Anruf, Mobilfunk abweichend) oder nehmen Sie über unsere Magazin-Fanpage auf Facebook am Gewinnspiel teil.

BILD: VIRGIN CLASSICS, MARC RIBES

www.facebook.de/ksta.magazin

Operngastspiel „Artaserse“ Jubel für die Countertenöre in Köln

Erstellt 19.12.2012



Während in Köln beim "Artaserse" optisch konzertante Nüchternheit herrschte, wurde dieselbe musikalische Produktion in Nancy in barocker Opulenz geboten. Im Bild: Philippe Jaroussky (links) und Max Emanuel Cencic. Die Inszenierung ist auf Youtube zu sehen.

Leonardo Vincis "Artaserse" ist eine Oper nur für hohe Männerstimmen. In Köln machte "Artaserse" in einer konzertanten Version Station, die das Publikum begeisterte. Stehende Ovationen gab es am Ende des Abends in der Oper am Dom. Von Bernhard Hartmann

Köln. In Silviu Purcarietes Inszenierung von Leonardo Vincis letzter Oper "Artaserse" in Nancy war der Glitzerfaktor erheblich. Der Regisseur hatte aus der barocken Opera seria ein tolles Spektakel gemacht, mit rauschenden Reifröcken, wehenden Federn riesigen Perücken, üppig geschminkten Gesichtern. Weil die Bühne - einschließlich der weiblichen Rollen - nur Männern vorbehalten blieb, mag das auf manche Zuschauer wie eine opulente barocke Travestieshow gewirkt haben, mit der betörend schönen Musik des kaum mehr bekannten italienischen Opernkomponisten, der 1730 kurz nach der Uraufführung des "Artaserse" wahrscheinlich nach dem Genuss vergifteter Trinkschokolade verstarb. Dass nach der Premiere des Kölner Gastspiels dieser Produktion das begeisterte Publikum in der Oper am Dom geschlossen im Stehen klatschte, hatte mit dem visuellen Reiz allerdings nicht das Geringste zu tun.

Hier macht "Artaserse" nämlich in einer konzertanten Version Station, die Sänger sind in eleganten schwarzen Anzügen gekleidet, lediglich Max Emanuel Cencic sorgte mit einem strassbesetzten Gehrock, roter Pluderhose und roten Schuhen für eine Art Reminiszenz an die Ausstattungssorgie der französischen Premiere. In Köln wird hingegen in den klassizistischen Kulissen der jüngsten "My Fair Lady"-Inszenierung gesungen: Die meisten Auftritte der Sänger erfolgen praktischerweise durch den Eingang zum Pub "King George". Das eigentliche Ereignis war in Köln also die Musik. Dass hier fünf Countertenöre auf der Bühne versammelt sind, ist für sich genommen selbst für das Barock-Repertoire ungewöhnlich. Es ist einem Bann der katholischen Kirche geschuldet, die in Rom, der Stadt der Uraufführung, Frauen von der Bühne verbannt hatte. Dass es nun fünf Sänger sind, die derzeit zu den weltweit besten ihres Fachs zählen, darf man als Sensation bezeichnen.

Philippe Jaroussky, der größte Star der Szene, sang die Titelpartie, gestaltete seinen Part mit hinreißender Natürlichkeit. Seine Stimme klingt wunderbar rein, fast schon zu weiblich für

HÖCHSTE WONNEN

TEXT: GUIDO FISCHER

Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic & Co.:
Fünf Countertenöre gastieren an der Kölner Oper
mit der Barockoper-Rarität »Artaserse« von
Leonardo Vinci.



Max Emanuel Cencic, Foto: Robert Recker

Bluten für die Kunst: Bei 90 Prozent, schätzungsweise, schlug die Operation fehl. Die Verbliebenen hingegen wurden zu einem zwar verschnittenen, aber doch gemachten Mann, um es salopp zu sagen. Wenn die Partinellis, Senesinos und Carestinis mit ihren weiblichen Stimmen die Koloraturtreppen erklimmen, schrie das Publikum außer Rand und Band: »Es lebe das Messerchen!« Kastrierte Opernstars sind seit mehr als zwei Jahrhunderten Musikgeschichte. Doch ihr Erbe lebt weiter. Kein Opernhaus kommt mehr ohne einen Countertenor aus, um jene Braurolen zu besetzen, die Händel oder Vivaldi für ihre männlichen Hochtöner geschrieben hatten.

Die Zeiten liegen noch nicht so lange zurück, in denen die Kastraten-Nachfolger mit ihrem natürlichen Sopran wie ein Weltwunder bestaunt wurden. Davon kann auch der in Zagreb geborene Countertenor Max Emanuel Cencic ein Lied singen. Zwanzig Jahre ist es her, da er von der Mutter wie eine Zirkusattraktion durch die Konzertsäle geschleucht wurde. Als er 17 war, hatte Cencic mit seiner unverändert glockenreinen Knabenstimme bereits an die 800 Auftritte absolviert. Er kann sich gut daran erinnern, sich damals als »freakig« empfunden zu haben. Nunmehr gehört er, vor allem mit Andreas Scholl und Philippe Jaroussky, zu den Stimmfach-Spezialisten, bei denen man nicht mehr an androgyne Exotik, sondern an vollendete Gesangkunst denkt.

Zumal mit dem Franzosen Jaroussky arbeitet Cencic häufig zusammen. Im Jahr 2011 erkundeten sie in italienischen Kammerkantaten arkadische Barock-Welten. Davor gehörten beide für den Alte Musik-Stardirigenten William Christie zur ersten Wahl, als es um die Wiederbelebung einer geistlichen Oper von 1631 ging. »Il Sant'Alessio« von Stefano Landi erwies sich als wahres Countertenor-Fest – mit Cencic, Jaroussky und sechs weiteren Kollegen. Eine etwas geringere Phalanx steht auf der Bühne der Kölner Oper in der konzertanten Aufführung der Barockoper »Artaserse« von Leonardo Vinci. Fünf Countertenöre verlangt dieses bislang vollkommen vergessene Meisterwerk. Neben Cencic und Jaroussky ist mit dem Argentinier Franco Fagioli noch eine der erlesensten männlichen

Alt-Stimmen zu hören. Dass diese von Dirigent Diego Fasolis und Concerto Köln angeführte Allstar-Produktion schon im Vorfeld – als CD-Aufnahme und als Inszenierung von Silviu Purcarete in Nancy – fiebernde Aufmerksamkeit erreichte, ist nicht zuletzt Cencic zu verdanken.

Er war vom Countertenor-Aufmarsch in »Il Sant'Alessio« derart angetan, dass er ihn mit einem zweiten Stück und Auftritt wiederholen wollte. Er befragte die Archive des goldenen Zeitalters des Barock und wurde bei einem Komponisten fündig, dem die Mezzosopranistin Cecilia Bartoli schon 2009 auf ihrem Kastraten-Album »Sacrificium« mit einer Arie gehuldigt hatte.

Wahrscheinlich 1696 in Kalabrien geboren, schien Leonardo Vinci in seinen kurzen 34 Lebensjahren alles erreicht zu haben, was sich ein Opernkomponist wünschen konnte. Im leichten Buffa-Fach oder im Bereich der Opera seria verbuchte er in den Musikmetropolen Venedig, Rom und Neapel Erfolg um Erfolg. Stets waren es die berühmtesten Sänger und Sängerinnen, für die er Prachtpartien schrieb. Dazu zählte die Mezzosopranistin Faustina Bordoni genauso wie der legendäre Sopran-Kastrat Farinelli. In Vincis 1730 in Rom uraufgeführtem Historiendrama »Artaserse« übernahm Farinellis großer Konkurrent Giovanni Maria Bernardino alias Carestini eine der Schlüsselrollen.

Obwohl das von Pietro Metastasio geschriebene Libretto einen Opera seria-Stoff aus der Konfektionsabteilung bietet, bei dem es am persischen Königshof um Politik, Intrigen, Ehre und Eifersucht geht, ist die Musik ein dreieinhalbstündiges, ästhetisch prunkvolles Ereignis. Gewiss gibt es unter den 30 Solo-Arien manche, bei denen über fast zwei Oktaven reinste Pyrotechnik geboten wird. Doch Vincis eigentliche Qualität über die affektive Aufladung hinaus ist sein Gespür für zauberische Ausdrucksnuancen und erlesene Ornamentik, für beschwingten Orchester-Drive und unwiderstehliches Dolce. Es wundert nicht, dass drei Monate nach der gefeierten Uraufführung Anfang 1730 nicht nur Metastasio vom frühen Tod Vincis erschüttert war, der angeblich eine vergiftete Tasse Schokolade getrunken hatte.

Köln Köln: Gipfeltreffen der weltbesten Countertenöre
VON REGINE MÜLLER - zuletzt aktualisiert: 19.12.2012

Köln (RP). Über drei Stunden unbekannte Barockoper, fünf Countertenöre, davon zwei in Frauenrollen und ein hoher Tenor: Das klingt wie eine Drohung. Tatsächlich aber ist in der Kölner Oper bei "Artaserse" ein Fest begnadeter Stimmen zu erleben, das sich in einen wahren Rausch barocker Virtuosität steigert. Wie es gelang, die derzeit weltbesten fünf Vertreter des gestützten Falsett-Gesangs für eine vergessene Oper zu gewinnen, das allein grenzt schon an ein Wunder.

Das Quintett mit dem charismatischen Philippe Jaroussky in der Titelrolle spielte die Oper des neapolitanischen Komponisten Leonardo Vinci zunächst auf CD ein, trat dann in einer pompösen Inszenierung in Nancy damit auf und ist nun auf konzertanter Tour. In Köln brandete bereits nach den ersten Arien frenetischer Beifall auf, denn die Herren sind jeder auf seine Weise fabelhaft.

Vincis Oper, die eine der typischen Verwechslungs- und Intrigenhandlungen barocken Musiktheaters erzählt, bietet hoch virtuose bis liebeliche Arien, die von dem Edel-Ensemble Concerto Köln unter der inspirierten Leitung von Diego Fasolis mitreißend begleitet und nach vorn getrieben werden. Philippe Jaroussky unterstreicht seine Extraklasse erneut mit herrlichen Legati und der unübertroffenen Delikatesse, mit der er seine Engelsstimme führt. Ein kraftvolles Gegenüber mit metallischer Durchschlagskraft ist ihm Max Emanuel Cencic in der weiblichen Rolle der Mendane, frappierend Franco Fagioli in der aberwitzigen Rolle des Arbace. Jubel für ein Sängerfest der Weltklasse.

Weitere Vorstellungen: heute, 19.12., und 27.12., 19.30 Uhr, Oper am Dom

Stimme der Vergangenheit

Countertenor Philippe Jaroussky holt verlorengegangene Musik zurück

Philippe Jaroussky trifft man bisher vor allem auf der Bühne und im Aufnahmestudio. Im nächsten Jahr nimmt sich der 34-jährige französische Countertenor eine Auszeit, vorher aber tritt er auch in Deutschland auf.

GEORG RUDIGER



Philippe Jaroussky will bald auf Reisen gehen - als Privatperson, nicht als Sänger.

Sie sind im Dezember in Köln zu hören, mit der recht unbekannteren Oper "Artaserse" von Leonardo Vinci. Was mögen Sie an dieser Oper?

PHILIPPE JAROUSSKY: Die Oper ist typisch für den neuen neapolitanischen Stil des frühen 18. Jahrhunderts. Die Komponisten dieser Zeit haben ganz für die Stimme geschrieben. Leonardo Vinci war einer dieser großen neapolitanischen Meister. "Artaserse" war seine letzte Oper und eine der bekanntesten dieser Zeit. Das Libretto von Metastasio wurde über neunzig Mal vertont. Wenn man einen Blick in die Partitur wirft, dann wundert man sich zunächst, dass die Orchesterbegleitung recht einfach ist und man keinen so großen, harmonischen Reichtum findet wie beispielsweise in einer Händeloper. Das ist vielleicht auch der Grund, weshalb das Werk lange in den Bibliotheken schlummerte. Bei den Proben merkten wir aber, wie faszinierend diese Musik ist. Man muss mit der barocken Aufführungspraxis vertraut sein, um sich "Artaserse" zu widmen. Dann elektrisiert die Musik. Die Oper wurde mit fünf Countertenören aufgenommen, die auch bei den Konzerten singen. Wie ist es, mit so ähnlichen Stimmen zu singen?

JAROUSSKY; Es mag paradox klingen, aber wir haben eigentlich gar keine ähnlichen Stimmen. Es gibt immer mehr Countertenöre, aber deren Technik, Klangfarbe und Tonumfang ist sehr unterschiedlich. Auf unserer CD-Aufnahme kann man problemlos den Charakteren folgen, weil die Timbres so verschieden sind. Meine Stimme zum Beispiel ist schon sehr klar. Aber ich glaube nicht, dass man sie mit der Stimme einer Frau verwechseln könnte. Max dagegen klingt manchmal wie eine Mezzosopranistin. Deshalb ist seine Stimme perfekt für die Partie der Mandane. Franco, der sowohl Alt- als auch Sopranpartien singen kann, ist derzeit einer der unglaublichsten Countertenöre. Diese Vitalität brauchen wir für die Partie des Arbace. Valer ist ein junger Countertenor mit einer echten Sopranstimme. Seine Stimme ist so beweglich und klar, dass sie perfekt für die weibliche Partie der Semira geeignet ist. Yuriy dagegen hat eine dramatische, kräftige Stimme und singt den General Megabise.

Vor einigen Jahren waren Countertenöre noch exotisch. Inzwischen sind sie Stars im Klassikbetrieb. Wie kam das?

JAROUSSKY: Es gibt viele Gründe - einer ist sicherlich die Wiederentdeckung des Kastraten-Repertoires. Es gibt auch einen gesellschaftlichen Grund, der etwas tiefer liegt. Ich glaube, dass man heute anders über Männlichkeit und Weiblichkeit denkt als vor zehn Jahren. Das Männliche wird nicht mehr automatisch mit einer besonders tiefen Stimme verbunden. Es gibt heute so viele Möglichkeiten, ein Mann zu sein. Ich glaube auch, dass die Menschen durch eine Countertenorstimme ein wenig an die verlorenen Stimmen der Kastraten denken. Natürlich haben wir keine Kastratenstimmen - aber die Zuhörer träumen vielleicht davon, wenn sie uns hören. Wenn wir dieses Repertoire einstudieren, dann möchten wir schon etwas Verlorengegangenes wieder in die Gegenwart zurückholen. Aber es gibt auch heute noch viele Menschen, übrigens auch Dirigenten, die diesen Stimmklang ablehnen.

Ist das so?

JAROUSSKY: Entweder man liebt diese Stimmen oder man hasst sie. Dazwischen gibt es wenig. Und noch ein letzter Gedanke dazu. Ich habe viele weibliche Fans, die 40 oder 50 Jahre alt sind. Vielleicht weckt diese Stimme auch einen Mutterinstinkt. Ein Countertenor bewahrt in der Stimme etwas aus seiner Kindheit. Vielleicht berührt auch das besonders.

Ist Ihre neue CD "The Voice" ein Fazit Ihrer Karriere?

JAROUSSKY; In gewisser Hinsicht schon. Deshalb wollte ich einen Querschnitt von den unterschiedlichen Projekten, die ich in den letzten Jahren gemacht habe. Das "Pie Jesu" aus Faurés Requiem ist genauso auf der CD wie "Los pájaros perdidos" von Astor Piazzolla mit Christina Pluhar. Es gibt aber auch sechs bislang unveröffentlichte Nummern, die ich zwar häufig singe, aber in keinem Album untergebracht habe wie Händels Arie "Ombra mai fu" oder den Purcell-Song "Music for a while".

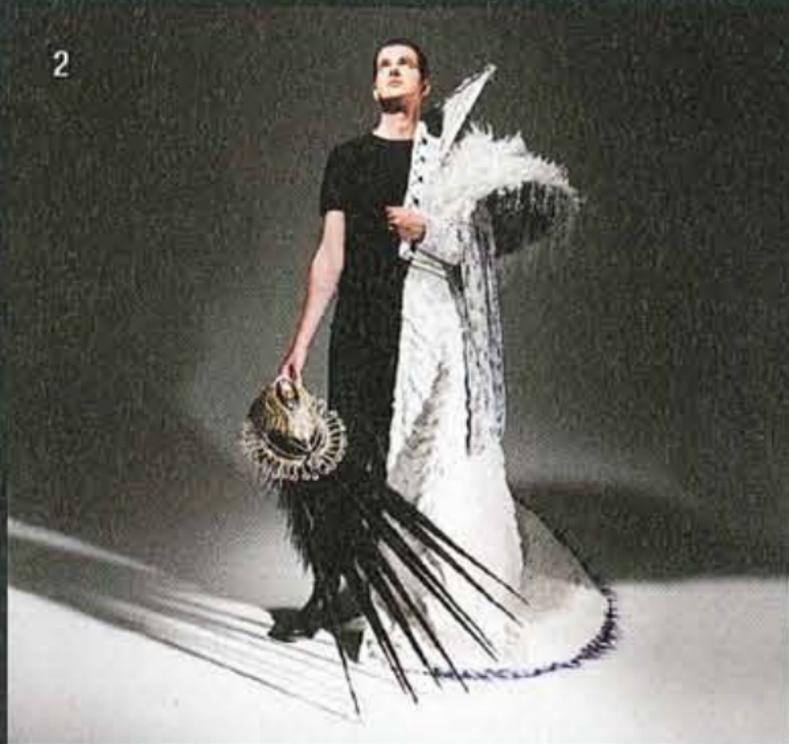
Was ist Ihr persönliches Fazit?

JAROUSSKY: In den letzten zehn Jahren war ich sehr glücklich. Ich habe all das gesungen, was ich singen wollte. Nach diesem Jahr ist dann ein perfekter Moment, um eine Pause zu machen. Ich werde acht Monate pausieren, um etwas Distanz zum Klassikbetrieb zu gewinnen, um zu überlegen, was ich die nächsten Jahre singen möchte.

Und was machen Sie dann in dieser Zeit?

JAROUSSKY: Ich werde viel reisen, aber nicht wie ein Musiker, der nur für ein Konzert in einer Stadt bleibt. Man hat oft überhaupt keine Zeit, um sich etwas anzuschauen. Ich werde auf eine andere Art reisen: als Philippe, und nicht als Philippe Jaroussky.

2



Artaserse

MUSIK II KÖLN II OPER MUSICAL DOME

17. DEZ. 19.30 UHR

1690 in Neapel geboren, brachte es Leonardo Vinci schnell zu Ruhm in der italienischen Opernszene. Im Jahr 1730 brachte er seine letzte Oper heraus: Artaserse, ein Werk um die blutig ausgefochtene Nachfolge des ermordeten Perserkönigs Xerxes. Die Oper erlebte ihre Uraufführung im gleichen Jahr am Teatro delle dame in Rom – zu einer Zeit, in der weibliche Sänger auf der Bühne verboten waren. Die Frauenrollen wurden daher von Kastraten ausgeführt. Die Welt-Ersteinspielung Artaserse im Kölner Musical Dome wird mit dem Barockorchester Concerto Köln und einem Ensemble aus Countertenören aufgeführt. In den Hauptpartien Philippe Jaroussky und Max Emanuel Cencic. operkoeln.com



Achtung, alles nur Kerle: Die Opera National de Lorraine in Nancy zeigt die Oper „Artaserse“ mit den berühmtesten Countertenören der Welt

Manche mögen's weiß

Die Herren Damen lassen bitten: Als Frauen in Vincis „Artaserse“ schleifen Countertenöre in Nancy die letzte Gendergrenze

MANUEL BRUG

Alles ging - nichts musste. Im 17. und 18. Jahrhundert trat in der Oper jeder so auf, wie er wollte und konnte, und wie er am jeweiligen Theater verfügbar war. Frauen verkleideten sich in den oft komplexen Liebeshändeln als Männer, Männer als Frauen. Sopranistinnen sangen Könige, Countertenöre Liebhaberinnen. Die frechen Ammen waren - alte Theatertradition seit den Griechen - immer Kerle. Wenn die richtige Besetzung nicht verfügbar war, wurde eben das Stück umgeschrieben.

Nur im päpstlichen Rom der sinnestrafenden Barockzeit, wo hinter Beichtstühlen besonders viele moralische Verbote missachtet wurden, war die Bühne von Zeit zu Zeit für die Frauen tabu. Weil man es gar zu bunt getrieben hatte oder weil der Papst nach einem als verdiente Strafe für die losen Sitten angesehenen Erdbeben in sich gegangen war; einen Grund gab es immer. Also durften nur Männern ran. Besonders gerne die Kastraten, deren Verstümmelung im Dienst von Frau Musica zwar kirchlich verboten war, die aber im Chor der Sixtinischen Kapelle gebraucht wurden - und in den Opernhäusern sowieso.

Deren Nachfahren, die heute beim zweiten Boom der Barockoper eigentlich bei keiner bedeutenden Premiere mehr fehlen dürftenden Countertenöre, sind inzwischen überall als zusätzliches Stimmfach etabliert. Sie kommen längst nicht mehr nur aus England, die Kunst des gestützten Falsettsingens wird inzwischen auch in Italien und Spanien, in Russland und Rumänien perfektioniert. Die Konkurrenz ist groß, zwischen Monteverdi und Meyerbeer, Rossi und Rossini müssen sich selbst die Stars, deren Arien-CDs und Komponisten-Wiederentdeckungen nicht selten Hits des Klassikmarktes sind, Nische und Repertoire suchen.

Es wird auf diesem Gebiet seit mindestens 20 Jahren viel gespielt, gesungen und aufgenommen, aber hinter die sozialhistorischen Kulissen des Kastratens

tums wird wenig geblickt. Welche Rolle spielten „männliche“ und weibliche „Tugenden damals? Wie gingt man mit Genderfragen und sexueller Orientierung um? Was wurde noch toleriert? Was war skandalös? Konnte ein Kastrat Sex haben?

In dem unlängst erschienenen Sittenbild „The Castrato and his Wife“ (Oxford University Press) hat Helen Berry diesen Fragen beantwortet. Nach wie vor aber wird wenig Licht in eines der dunkelsten Opernkapitel gebracht, die dekadenten, viele Kastraten involvierenden Zustände bei den hochbarocken römischen Opern, über die der Vatikan seine Soutanenzipfel hält und wo viel aufschlussreiches Material wohl beiseitegeschafft wurde.

Cecilia Bartoli war eine der ersten, die 2005 auf ihrer Konzept-CD „Opera proibita“ da ein wenig auch im Dreck gewühlt hat. Und schon vor vier Jahren fasste der als Interpret gern auch widerwärtiger Charaktere geschätzte Countertenor Max Emanuel Cenac den Entschluss, in einer der berühmtesten römischen Opern, Leonardo Vincis „Artaserse“, aufzutreten. In der wirkten im Februar 1730 nur Männer mit: ein Tenor und sechs Countertenöre - auch in den zwei Frauenrollen.

2007 hatte bereits William Christie Stefano Landis anämisch tönende Heiligenschein „Il Sant'Alessio“ von 1631 szenisch aufgeführt und für Virgin Classics auf DVD festgehalten. Darin gibt es neun (oft episodische) Kastratenpartien, vier davon sind Frauenrollen. Der damals zum Star aufsteigende Philippe Jaroussky, heute der wohl erfolgreichste Countertenor der Welt, war der keusch singende Sankt Alexis, Max Emanuel Cenac seine Mutter. Hier freilich ging es brav und gesittet zu.

In dem eben als CD veröffentlichten Arienkracher „Artaserse“ stehen sich die beiden Spitzensänger jetzt als Xerxes-Sohn Artaserse und dessen böse intrigierende Schwester Mandane weit theatralischer als damals gegenüber.

Nicht nur das: Die Ersteinspielung von Vincis grandios überraschender Oper,

deren schnell berühmtes Metastasio-Libretto, von diesem selbst als sein „Glückskind“ gekost, später auch von Hasse, Gluck, Graun, Galuppi und Johann Christian Bach vertont wurde, bietet zudem drei weitere erstklassige, in Timbre und Temperament wunderbar unterschiedliche Countertenöre auf; und auch der jüngste, der glockenklar-instrumental klingende Valer Barna-Sabadus, singt als Artaserse's Braut Semira einen Frauenpart. Das macht er so hinreißend, ohne jede Anmutung von Charleys Tante, dass man das Geschlecht vergisst und nur seiner einzigartigen Stimme lauscht.

Im nach neapolitanisch virtuoser Art komponierten „Artaserse“, einem genreüblich mit Intrigen und Liebesverwechslungen gespickten Dynastiedrama am frühpersischen Hof, wird kein Tuntun gekleidet, hier wird ernsthaft mit Gendergrenzen und erotisch zweideutiger Faszination gespielt, was auf einen Zuschauer des 21. Jahrhunderts sicherlich anders wirkt als auf ein barockes Auditorium. Der ältere Cenac mit seinen auch ausdrucksreichen Vokalmöglichkeiten, ist die Böse, aber auch Barmende, Barna-Sabadus das passiv leidende, herumgeschupste Engelgeschöpf. Beide liefern sie sich wie in der Barockoperwirklichkeit vorgekommene Primadonnenduelle. Mandane freilich vereint sich auch aufs Innigste im einzigen Duett der Oper mit ihrem ebenfalls des Königsmordes verdächtigten Liebhaber Arbace.

In der vom Kastraten-Popstar Carestini kreierte Rolle räumt nun der Argentinier Franco Fagioli mithilfe von Trillern, innigen Legatobögen und einer heftigen Dynamikamplitude ab, die Soprane blass werden lassen. Seine sich in immer neuen Wendungen ergehende Schiffsbruch-Gleichnisarie am Ende des ersten Aktes, „Vo scoldando un mar crudele“, ist zu Recht der Showstopper des Stückes - so wie 1762 übrigens für den unglücklichen Tenducci in der gleichen Rolle von Thomas Arnes englischer „Artaxerxes“-Version das in Britannien populäre „Water parted from the Sea“.

Der Sieg der nun auch als Herren Damen bitten lassenden Countertenöre

über das letzte Tabu wurde aber erst ein vollständiger an der Oper Nancy, wo dieser „Artaserse“ in fast gleicher Besetzung wie auf der CD seinen unjubelten Stapellauf als szenische Produktion absolvierte; weitere konzertante Aufführungen folgen europaweit. Der klug-zurückhaltende Regisseur Silviu Purcarea und sein Ausstatter Helmut Stürmer zeigen in einem elegant-abstrakten Einheitsraum bewusst die nur scheinbar androgynen Protagonisten erst in einer großen Theatermaschinerie als geschminkt, aber noch nicht kostümierte Spieler am Garderobentisch. Zunächst verkleiden sie sich, wie um die Zuschauer langsam auf das Unerhörte einzustimmen, als glitzernde Fantasywesen, die beiden Frauendarsteller promenieren im Schwanenflaum als sich plusterndes Sopranengeflügel. Im zweiten Akt wechseln alle zum Reifrock und zur Allongeperücke, werden als Charaktere konkreter. Im dritten Akt, wo eigentlich die Normalität des Heute hätte folgen müssen, inszeniert der feinsinnige Philippe Jaroussky seine Thronübernahme im glamourösen Marlene-Dietrich-Mantel über schwarzer Hose: Manche mögen's eben weiß.

Diego Fasolis dirigiert das herrlich entspannt aufspielende Concerto Köln mit Attacke und Delikatesse. Yury Mynenko komplettiert mit viriler Kraft als Feldherr Megabise das einzigartige Counterquintett, und als paradoxerweise tiefster im Sängerbunde steht der bewegliche Tenor Juan Sancho als Mörder Artabano keineswegs auf verlorenem Posten.

Termine: 6., 8., 10. in Nancy; konzertant 20. in Wien, 23./25. in Lausanne, 11. und 13. Dezember in Paris, 17., 19., und 21. in Köln.



KOMMENTAR
RICHARD KÄ...

Krac
kein

Gibt es das sei der steller Clem tio auf den der in Braun be-Preis ver fe man in d Phänomene, Roman erim Verkehrspoln schen Kreuz in seiner Im ströme dirig senschaftler, im hochwer Tschernobyl und sich abe taminieren l trägt manch mane mache

Die Veran Staatstheate routine: Chr Romanen „F turgeschichte nen Literat Dankrede w bert Winkel Lesung daru unter hasse land“ Mitte recht nach mus-Vorwür bbruar gegen rium“ erhob scheidung ein

Doch erst Festakt mit stunde der enthusiastis versteckte i „Kunst der on“ auch se Dankrede, i behutsam, durchgekna Kracht bega seinen im ve Vater, mit de santhropie llem die Ur Hochstapler

Und setz ne die Stim eine All-Tha den Bewuss ne partizipi du-Philosop Welttäter u rende Sonn Kracht von l Minuten de

die Zuh klappen kokosnu August- Seite vo dass sch Cl A v S ge ke sc ist

Barockoper: Mit Vinci im Countertenor-Himmel
21.11.2012 | 18:05 | HELMAR DUMBS (Die Presse)

Das Theater an der Wien feiert mit "Artaserse" einen Triumph: Fünf bestens disponierte Countertenöre gleichzeitig auf einer Bühne, das hat man selten.

Das Theater an der Wien wurde am Dienstag Schauplatz eines veritablen Luxusproblems: Die Zeiten sind nicht lange her, da war man froh, auf der Bühne einen guten Countertenor vor sich zu haben, die Spezies war dünn gesät. Gleich mit deren fünf konfrontiert zu sei hätte man als Utopie abgetan. Am Dienstag wurde sie Realität, und man stand – und das war das Luxusproblem – vor der so schwierigen wie angenehmen Aufgabe, bei einer exemplarischen konzertanten Aufführung von Leonardo Vincis letzter Oper, „Artaserse“ (1730), ihre stimmlichen Vorzüge gegeneinander abzuwägen.

Was darf's denn sein? Die Wendigkeit, die die Stimme des Argentiniers Franco Fagioli auszeichnet, der manch raffinierte Verzierung setzte? Die unverwechselbaren Färbungen und das feine Piano von Lokalmatador Max Emanuel Cenčić? Vielleicht die lyrischen Qualitäten des gebürtigen Rumänen Valer Barna-Sabadus, dessen Stimme sich am schönsten mit dem Orchesterklang mischte? Oder lieber doch die Fähigkeit zur harten Attacke von Yuriy Mynenko, der auch über eine ansprechende Tiefe verfügt?

Jaroussky bekommt Konkurrenz

Nein, es soll hier kein goldener Apfel vergeben werden, eines wurde jedoch deutlich: Warum Philippe Jaroussky als einer der Stars der Stimmgattung gilt. Er vereinte – in der Titelrolle – alle Vorzüge in einer Person. Seine Stimme verfügt bei aller Subtilität in Führung und Ausdruck über eine Präsenz und Kraft, wie man sie bei einem Countertenor selten findet.

Klar wurde aber auch: Bei der heutigen, gut ausgebildeten Konkurrenz – der Schnitt mit dem Chirurgenmesser ist zum Glück längst Geschichte – kann er sich warm anziehen. Als Entdeckung des Abends kann der junge Barna-Sabadus gelten, dessen Sopran von einer fast überirdischen Reinheit war. Der technisch vielleicht am stärksten beeindruckende Fagioli war ja schon an der Wien zu Gast.

Nicht vergessen darf man freilich Daniel Behle. Es dauerte genau 15 Minuten, und das Ohr hatte sich so an die Frequenzen der Countertenöre gewöhnt, dass man Behles sicher geführten Tenor tatsächlich als tiefe Stimme empfand! So schnell können sich die Koordinaten verschieben.

Zweite Sensation war das Werk selbst: Vinci wird heute kaum gespielt – nach diesem Abend ist das unverständlicher denn je: Artaserse, das bedeutet mehr als drei Stunden neapolitanische Oper in höchster Perfektion, mit raffinierter Melodieführung und effektvollem Orchestersatz. Mit dem Concerto Köln unter Diego Fasolis wirkte zudem ein ideales Ensemble im Graben, das die Partitur so richtig zum Glänzen brachte. Und so gab es schon zur Pause frenetischen Applaus und Bravos, nicht zu reden vom Orkan, der nach dem Schlusschor losbrach. Ein Ereignis.

Gipfel der Countertenöre

von Ernst Naredi-Rainer

Lassen sich "Die drei Tenöre" toppen? Ja, durch die "fünf Countertenöre" in Leonardo Vincis Oper "Artaserse". Live am 20. November im Theater an der Wien und auf CD in der bei Virgin Classics erschienenen Ersteinpielung.



Max Emanuel Cencic ist an dem Projekt gleich mehrfach beteiligt: Der ehemalige Wiener Sängerknabe, der seit 2001 eine steile Karriere als Countertenor gemacht hat, gestaltet nicht nur die 1730 bei der Uraufführung in Rom von einem Kastraten gesungene Frauenrolle der Mandane, der Schwester des Titelhelden Artaserse, sondern ist auch der für das Casting verantwortliche Produzent dieses Projekts, für das er seine führenden Fachkollegen rund um sich versammelt hat (wobei er auf Größen wie Bejun Mehta oder Andreas Scholl verzichten konnte). Ihr Engagement galt dem persischen König Artaxerxes I., den der seine ganze Epoche prägende Librettist Pietro Antonio Metastasio zum Helden seines Operntextbuches "Artaserse" machte, das von über 40 Komponisten vertont worden ist. Den Anfang machte Leonardo Vinci, dessen Werk am 4. Februar 1730 im Teatro delle Dame in Rom uraufgeführt wurde, wo der Papst Bühnenauftritte von Frauen grundsätzlich untersagt hatte, weshalb neben einem Tenor fünf Kastraten auf der Bühne standen. Heute treten Countertenöre an ihre Stelle und sowohl die Qualität und Virtuosität der hier eingesetzten Stimmen als auch ihre durchaus unterschiedlichen Timbres und vokalen Eigenschaften faszinieren nachhaltig.

Philippe Jaroussky singt mit seiner klaren, weich gerundeten Stimme den Titelhelden, den persischen König Artaxerxes I. **Max Emanuel Cencic**, der wie eine Mezzosopranistin klingen kann, eignet sich perfekt für die Frauenrolle der Mandane, der Schwester von Artaserse. **Franco Fagioli**, der vom tiefen Mezzo- bis ins Sopranregister aufsteigen kann, investiert seine umwerfende Vitalität in sein Porträt des Arbace, eines Freundes von Artaserse, der dessen Schwester Mandane liebt. **Valer Barna-Sabadus** ist mit seiner fulminanten Höhe im Sopranfach beheimatet und besitzt genügend Süße für die zweite Frauenrolle der Oper, für die Partie der Semira, der Schwester des Arbace, die den Titelhelden liebt. Zu diesen renommierten Vertretern ihres Fachs gesellt sich der junge Ukrainer **Yuriy Mynenko**, der die dramatischste Stimme besitzt und folgerichtig seine martialische Kraft dem General Megabise leiht. Als einziger Nicht-Counter hält sich der vor allem im Mozart-Fach erfolgreiche Tenor **Daniel Behle** in der Vaterrolle des Artabano wacker im Kreis der Spezialisten, die **Leonardo Vincis** bisweilen fast schlichten Satz mit stilsicherer Bravour anreichern und verzieren.

Unter **Diego Fasolis** stattet das **Concerto Köln** die Drei-Stunden-Oper über Liebe, Macht und Mord mit mitreißender instrumentaler Vitalität, Brisanz und Dramatik aus und bricht damit höchst überzeugend eine Lanze für die letzte Oper von **Leonardo Vinci**, der nur 34 Jahre alt geworden ist, dennoch nicht weniger als 32 Musikdramen geschrieben hat und an einer Tasse vergifteter Schokolade gestorben sein soll.

Im Theater an der Wien startet am 20. November eine Konzerttournee, die die fünf Countertenöre für zwei Abende nach Lausanne und drei weitere nach Köln führen wird. Profitieren können sie dabei von bereits gesammelten Erfahrungen auf der Bühne, denn in Nancy war Vincis "Artaserse" Anfang November in einer Inszenierung von Silviu Purcarete zu sehen gewesen.

DER CD-TIPP

Begnadeter Melodiker

Leonardo Vincis Oper Artaserse mit Starbesetzung

VON JÖRG MARIA WELKE

Leonardo Vinci war ein lebenshungriger Zeitgenosse Vivaldis und Händels. Sein aufregendes kurzes Leben endete 1730 geradezu mustergültig barock auf einem unnatürlichen Wege: Die Legende spricht von einem Rache-mord mit einer vergifteten Tasse Schokolade. Sein exaktes Geburtsdatum ist strittig. Unstrittig ist, dass er als Komponist ein begnadet erfindungsreicher Melodiker war und schon in sehr jungen Jahren zu bemerkenswerter künstlerischer Reife gelangte.

Seine musikalisch funken-sprühenden Musikdramen verschafften ihm in Wende-seile europaweite Berühmtheit. Keine der italienischen Opernmetropolen von Rang erlaubte es sich, auf seine Musiktheater-Schöpfungen zu verzichten. Das heilig-katholische Rom bildete da keine Ausnahme – obwohl es sich mit dem derzeit schon arg rückständigen Festhalten am Auftritts-verbote für Frauen ins künstlerische Ausmanövriert hatte. Es galt, neben den Heldenpartien auch alle weiblichen Rollen mit Männern zu besetzen. Der allgemeine Geschmack für hohe Gesangsstimmen und die damaligen medizinischen Möglichkeiten, machten die Erfüllung dieser rigiden Anforderungen jedoch möglich – Alt- und Soprankastraten bestritten beide Rollenfächer. Für die römische Karnevalssaison 1730 schuf Leonardo Vinci sein *Dramma per musica Artaserse* nach einem Libretto von Pietro Metastasio. Kriert hat er allen Widrigkeiten zum Trotz ein pa-

ckendes Meisterwerk, das in drei Akten äußerst plastisch blutige Macht- und verschlungene Liebesränke in der Zeit nach dem zweiten Perserkrieg beleuchtet. Die Besetzung erfordert eine Tenor-, zwei Alt- und drei Sopranstimmen. Diego Fasolis zeichnet aktuell für eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Einspielung des *Artaserse* verantwortlich. Der Uraufführungs-Version folgend, scharfte er eine rein männliche Starbesetzung um sich, die mit dem Tenor Daniel Behle und den fünf Counter-tenören Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic, Franco Fagioli, Valer Barner-Sabadus sowie Yuriy Mynenko ge-

Abseits reißerischer Pseudo-Exotik

sänglich keine Wünsche offen lässt. Abseits einer reißerischen und hohlen Pseudo-Exotik gelingen allen Beteiligten – besonders Max Emanuel Cencic und Valer Barner-Sabadus in den weiblichen Partien – überzeugend authentische und eindringliche Rollenportraits. Dass diese technisch geschliffen, uneitel virtuos und mit brennender Leidenschaftlichkeit abgeliefert werden, sei nur pro forma erwähnt. Ebenbürtig glanzvoll und angemessen dramatisch gefärbt ist das Spiel des Concerto Köln, das der affektreich schillernden Partitur nichts schuldig bleibt. So verführerisch sinnlich war Barockoper schon lange nicht mehr!

INFO Vinci, *Artaserse*: Jaroussky, Cencic, Behle, Fagioli, Barner-Sabadus, Mynenko, Concerto Köln, Fasolis, Virgin 50999 6028695 6



Setzt sich die Krone der Kastraten auf: Countertenor Philippe Jaroussky

Kastraten: Who-is-who der hohen Töne

Countertenöre lieben Kastraten:
Die Konkurrenz ist vorbildlich.

Von CARSTEN NIEMANN

Als um 1600 die Oper entstand, sicherten sich die Kastraten gleich die Hauptrollen: Ihre Stimmen, die durch Kastration bewahrte Knabenstimme mit Resonanz und Technik eines erwachsenen Virtuosen, machten sie zu Idealbesetzungen für Götter. Doch auch als jugendliche Helden waren sie glaubwürdig – nicht zu-

letzt, weil der Stimmbruch damals später einsetzte als heute. Ihre Androgynität öffnete den Kastraten auch die Türen für Frauenrollen. Ihre Herrschaft endete erst im 19. Jahrhundert, als das Kindeswohl über die musikalischen Bedürfnisse von Päpsten und Opernbesuchern siegte. Mit der Aufführungspraxis übernahmen Countertenöre das Erbe der Kastraten. Beim Falsett-

gesang schwingen nur die äußeren Ränder der Stimmbänder. Ein befriedigender Ersatz? Nun ja, im Barock ersetzte man den fehlenden „Primo uomo“ stets mit einer Sängerin. Doch heutzutage gibt es Altisten und Sopranisten mit fabelhafter Gesangstechnik, die in die Rollen der Kastraten schlüpfen.

🎵 **Abonnenten-CD: Track 9**

Neu erschienen: Valer Barna-Sabadus, Diego Fasolis, Concerto Köln, Vinci: „Artaserse“, EMI/Virgin

Carlo Broschi (1705–1782) gen. Farinelli



Wer er war: Der legendäre Sopran-Kastrat gilt bis heute als ungekrönter König seines Stimmfachs. Hoch virtuos in Koloraturen wie Verzierungen, intelligent, mit einem schier endlosen Atem und suggestiv in der Gestaltung deckte er von Caesar bis Cleopatra alle denkbaren Rollen ab.

Um sein Erbe bemühen sich:

Unter anderen haben Arno Raunig, Jörg Waschinsky und Angelo Manzotti ganze Farinelli-Alben herausgebracht; außerdem wurde für Gérard Corbiaus Film „Farinelli“ die Stimme des Counters Derek Lee Ragin mit jener der Sopranistin Ewa Małaga-Godłowska elektronisch gemixt.

Überzeugende Nachfolger: Keine. Farinellis Arie „Son qual nave“ verwandelt jeden Mann, der aus ihren halsbrecherischen Koloraturen Musik zu machen versucht, in eine Florence Foster Jenkins. Auch der Farinelli-Verschnitt für Corbiaus Film scheitert, weil er nicht berücksichtigt, dass es das knabenhafte Timbre war, das die Kastratenstimmen einzigartig machte. Nur einige wenige Sänger sind in der Lage, Teilspekte von Farinellis Kunst wiederzubeleben – so etwa Valer Barna-Sabadus, der mit seinem hohen, aber dennoch sanften Counter selbst Frauenrollen überzeugend darzustellen weiß. Die Zeitgenossen des Kastraten würden aber dennoch mit ihrem berühmten Bonmot kontern: „Ein Gott, ein Farinelli“.

Nicola Grimaldi
Francesco Bernardi
(1686-1758) *gen. Senesino*



Wer er war: Mit einem vergleichsweise kleinen Stimmumfang aber zugleich einem riesigen Ausdrucksspektrum war er Händels Allzweckwaffe, wobei ihn die Rolle des Helden besser kleidete als die des Liebhabers. Zu den Rollen, die für ihn geschrieben wurden, gehören Händels Giulio Cesare und Radamisto.

Um sein Erbe bemühen sich: Wegen ihrer weissen Beschränkung auf das Wesentliche gehören Senesinos Rollen zu den dankbarsten Countertenorpartien überhaupt und werden von fast allen namhaften Countertenoren gesungen.

Überzeugende Nachfolger: Unter den jüngeren Senesino-Fans verdient David Hansen besondere Beachtung: Sein durchdringender, heller, gleichmäßiger und feuriger Vortrag deckt sich mit den Qualitäten von Senesinos Gesang. Ein wenig enttäuschend ist dagegen Andreas Scholl, der Händels Giulio Cesare zwar mit der überragenden Technik, aber nicht mit dem Feuer eines Senesino singt.

Giovanni Maria
Bernardino (1700-1760)
gen. Carestini



Wer er war: Carestini begann seine Laufbahn als Soprancastrat, wechselte aber später in die Altlage und galt in der Meinung von Johann Joachim Quantz als „einer der schönsten, stärksten und tiefsten“ Sänger dieses Faches. Intelligent, gutaussehend, schauspielerisch begabt und mit einer perfekten Technik ausgestattet, war er einer der führenden Sänger in der stilistischen Umbruchzeit zwischen Händel und frühem Gluck.

Um sein Erbe bemühen sich: Mit seinem Album „Carestini The Story Of A Castrato“ hat sich Philippe Jaroussky in die Fußstapfen des großen Sängers begeben.

Überzeugende Nachfolger: Für den jungen Carestini ist der intelligente, bühnenpräsen-

technisch brillante, stilistisch ver-sierte Jaroussky tatsächlich eine hervorragende Besetzung. Bleibt zu hoffen, dass seine Stimme ebenfalls so gut altert wie die seines Idols.

Giacchino Conti
(1714-1761) *gen. Il Gizzello*



Wer er war: Conti wurde von Händel dazu ausersehen, gegen die Konkurrenz von Farinelli anzusingen. Wegen seiner ausgesprochen hohen Sopranstimme, die bis zum hohen C reichte, bewegen sich seine Partien an die Grenze dessen, was von Countertenoren noch überzeugend dargestellt werden kann.

Um sein Erbe bemühen sich: Zu den wichtigsten Sängern, die um Contis Nachfolge buhlen, gehören Max Emanuel Cencic, der mit der Rolle des Valentiniano in Glucks Ezio eine Conti-Partie glaubwürdig bewältigte (Einspielung mit Alan Curtis). Ihm zur Seite steht Franco Fagioli, der mit Arsace in Leonardo Vincis Artaserse eine weitere bedeutende Conti-Partie sang (Einspielung mit Diego Fasolis).

Überzeugende Nachfolger: Während Cencic mit der ausgeglicheneren Stimme punkten kann, begeistert Fasolis durch die Stärke seiner Spitzentöne und kommt Conti wohl auch in seiner Neigung zum Lyrisch-Pathetischen näher.

Gaetano Majorano
(1710-1783) *gen. Caffarelli*



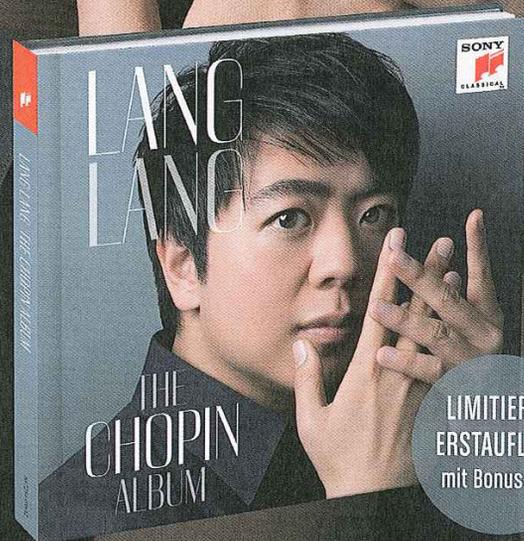
Wer er war: Kapriziösen Charakters und nicht ganz so brillant wie Farinelli oder Gizzello, muss Caffarelli mit seiner Gesangkunst nicht minder inspirierend gewirkt haben auf seine Kollegen, denn für ihn schrieb Händel die berühmte Arie „Ombra mai fu“.

Um sein Erbe bemühen sich: Alle Countertenöre, die „Ombra mai fu“ in ihrem Repertoire haben.

Überzeugende Nachfolger: Dank seiner Höhe und seiner gestalterischen Flexibilität zwischen Virtuosität und innigem Ausdruck ist Max Emanuel Cencic einer der ersten Anwärter auf das Erbe Caffarellis.

LANG LANG

DAS CHOPIN ALBUM



LIMITIERTE
ERSTAUFLOGE
mit Bonus-DVD

Lang Lang widmet seine neue, in den Berliner Malepa-Studios aufgenommene Solo-CD ganz der Musik Chopins: mit den 12 Etüden op. 25, Nocturnes, dem Grande Valse Brillante, dem Minutenwalzer u.a.

Die limitierte Erstaufgabe erscheint als hochwertiges Büchlein mit 50-minütiger Bonus-DVD „Mein Leben mit Chopin“, die anhand von Konzertmitschnitten und bisher unveröffentlichten Videos zeigt, welche Rolle Chopin im Leben Lang Langs spielte.

KONZERTE

31.1.-3.2.2013 Berlin · 18.2.2013 Nürnberg · 8.+9.3.2013 München
12.3.2013 Leipzig · 14.3.2013 Bremen · 20.3.2013 Köln



SONY MUSIC

www.langlang.com
www.sonymusicclassical.de

Klavierklassiker

Kulturanschlag auf die
Anschlagskultur.

von MATTHIAS KORNE MANN

Leonardo Vinci

Artaserse



Philippe
Jaroussky, Max
Emanuel Cencic,
Franco Fagioli,

Valer Barna-Sabadus, Yuriy
Mynenko, Daniel Behle, Diego
Fasolis, Concerto Köln

Virgin Classics/EMI

(3 CDs, 188 Min., 9/2011)

Das muss eine tolle Woche gewesen sein Ende September vergangenen Jahres, als im Kammermusiksaal des Deutschlandfunks in Köln Leonardo Vincis letzte Oper „Artaserse“ aufgenommen wurde – mit fünf(!) Countertenören am Start. Daniel Behle, dessen lyrischer Tenor sich gerade hörbar zu etwas dramatischeren Gefilden hin entwickelt (ohne deshalb an Beweglichkeit zu verlieren), kam sich in diesem Umfeld vermutlich zum ersten Mal in seiner Karriere wie ein Exot vor. Dabei spiegelt das genau die Verhältnisse der Uraufführung in Rom 1730 wider. Damals standen neben einem Tenor fünf Kastraten auf der Bühne des Teatro delle Dame.

Erstaunlicherweise verkörperte damals der Star in dieser Riege, der berühmte Carestini, nicht die Titelrolle, sondern den Arbace. In diese beiden Partien schlüpfen hier Philippe Jaroussky und Max Emanuel Cencic, die vor genau einem Jahr mit einer hinreißenden, schlicht „Duetti“ betitelten gemeinsamen CD die Barockfans in Verzückung versetzt haben. Zu ihnen gesellen sich mit Franco Fagioli, Valer

Barna-Sabadus und Yuriy Mynenko drei weitere Vertreter dieses Stimmfachs, die alle ihr Mundwerk verstehen. Unglaublich, aber wahr: Nicht einer von ihnen fällt ab, man möchte keinem die Palme zuerkennen. Natürlich erweist sich Jaroussky als der Raffinierteste von ihnen, gleichzeitig ist seine Stimme aber auch die flachste. Barna-Sabadus verfügt über die ‚süßeste‘ der fünf Stimmen, Cencic vereint diese Schönheit mit sinnlicher Rundung. Fagioli und Mynenko pflegen eine etwas druckvollere Tonproduktion, wobei sich Mynenko noch energischer und selbstbewusster zeigt. Gemeinsam ist allen die enorme technische Versiertheit und virtuose Souveränität. Liebhaber hoher und höchster Töne erwarten also gut drei Stunden vokaler Glückseligkeit, zusätzlich aufgewertet vom lustvoll aufspielenden Concerto Köln unter Diego Fasolis.

MICHAEL BLÜMKE

REINGEHÖRT



Leonardo Vinci: „Artaserse“. Concerto Köln, Leitung: Diego Fasolis, 3 CDs, virgin classics

LEONARDO VINCI

Barock-Spektakel mit Counter-Tenören

Vollmundig kündigt der Presstext zur Ersteinspielung der Oper „Artaserse“ des italienischen Barock-Komponisten Leonardo Vinci ein „Barock-Spektakel mit fünf Countertenören“ an – und verspricht nicht zuviel. Wobei neben rasanten Koloraturen und waghalsigen Läufen auch viel Unspektakuläres, In-niges zu hören ist. Die Besetzung ist eine Sensation. Neben Jaroussky in der Titelpartie brilliert vor allem der von den Karlsruher Händelfestspielen bekannte Franco Fagioli als Arbace. Aber auch die feinen, schwerelosen Stimmen von Valer Barna-Sabadus und Max Emanuel Cencic, der dramatischere Altus von Yuriy Mynenko und der flexible Tenor von Daniel Behle sind ein Ereignis. Das Concerto Köln lässt unter der Leitung von Diego Fasolis die Emotionen kochen. Und hält die Geschichte um Liebe und Freundschaft, Verrat und Versöhnung am Laufen. Wahrlich ein wirkliches Barockspektakel. Und ein Hörgenuss oben-drein. (rud)



DEZEMBER 2012

**Leonardo Vinci – Artaserse**

Artaxerxes (465–424 v.Chr.) war Sohn und Nachfolger des persischen Königs Xerxes. Xerxes wurde nach inneren Unruhen von seinem Gardebefehlshaber Artabanos ermordet, der den Verdacht auf Dariois, den ältesten Sohn Xerxes', lenken konnte. Der jüngere Bruder Artaxerxes tötete nun zornentbrannt den Bruder und vermeintlichen Vaternörder und bestieg selbst den Thron. Später führte er gegen die Griechen Krieg, welche Artaxerxes im September 480 v.Chr.

in der Seeschlacht bei Salamis besiegten. In der Folge schlossen beide Seiten den sog. Kalliasfrieden.

Artaserse (1730) ist ferner das Hauptwerk des Barockkomponisten Leonardo Vinci (1696?–1730), basierend auf dem Libretto Pietro Antonio Domenico Trapassio (1698–1782), besser bekannt unter seinem Pseudonym Pietro Metastasio. Dieses Textbuch wurde mehrfach vertont. Leonardo Vinci war der erste, ihm folgten Hasse (1730/1760), Gluck (1741), Chiariini (1741), Graun (1743), Terradellas (1744), Galuppi (1749), Johann Christian Bach (1760) Myslivec (1774) oder Portugal (1806). Auf Metastasio zitierenden Libretti basierten die Opern von Arne (1762) oder Mozarts Arie für Sopran und Orchester „Konservier fedele“ K.23.

Tempi felicitis – glückliche Zeiten, damals, als man dem Publikum den historischen Kontext der Oper noch nicht erklären musste. Die griechische und römische Antike war lebendig, die sich um die Helden und Götter rankenden Geschichten in den besseren Kreisen wohlbekannt. Der sagenhafte Erfolg dieser Oper ließ Charles de Brosse, der Graf von Tournay (1709–1777), von „der berühmtesten italienischen Oper“ schwärmen. Pikant und irritierend dabei ist nur, dass Leonardo Vinci drei Monate nach der Uraufführung am Teatro delle dame in Rom am 04.02.1730, auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, am Genuss einer vergifteten Tasse Schokolade stirbt. Die Umstände sind bis heute nicht geklärt, man munkelt von einer Liebesaffäre; für die Begräbniskosten kam jedenfalls die Rosenkranzbruderschaft der Kirche Santa Caterina

a Formiello auf.

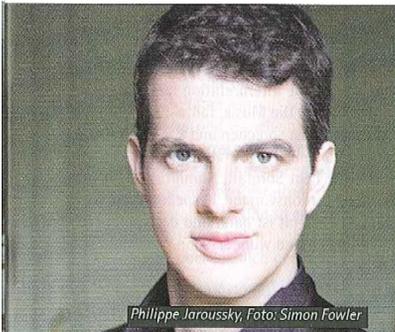
Rom, der Papst, die Kirche und die Frauen – eine endlose Geschichte. Mulier taceat in ecclesia, das Weib schweigt in der Kirche forderte Paulus von Tarsus bereits im 1. nachchristlichen Jahrhundert im Ersten Korintherbrief. Papst Clemens IX. verbot 1688 folgerichtig den Einsatz professioneller Sänginnen. Allerdings war der Papst vor seiner Wahl als Giulio Kardinal Rospigliosi ein bekannter Opernlibrettist, der mit dem berühmten Kastraten Atto Melani so eng befreundet war, dass er ihn in seinem Haus aufnahm (beide stammten aus Pistoia) und Melani sein Assistent beim Konklave wurde, aus dem der Kardinal dann als neuer Papst hervorgehen sollte. War das Berufsverbot von Sänginnen also der Unterstützung von Kastraten geschuldet?

Wie auch immer. Leonardo Vinci musste für seine Oper Artaserse auf reine Männerstimmen zurückgreifen und besetzte die Partien mit fünf Kastraten und einem Tenor. Für die nun vorliegende Einspielung der Oper durch den Chor der RTSI Lugano und Concerto Köln rief der Dirigent Diego Fasolis keine Geringeren als Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus und Yuriy Mynenko (Countertenor) und den Tenor Daniel Behle. Da steht also die creme de la creme der Altisten und Sopranisten auf der Bühne bzw. vor dem Mikrophon. Man kann sich kaum vorstellen, was da abgeht! Der Erfolg der Oper zu ihrer Entstehungszeit ist da kein Geheimnis mehr.

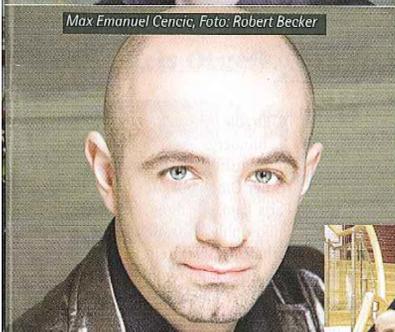
Auch dieser Einspielung ist Erfolg beschieden. Sie ist ein Must für alle Liebhaber der modernen Kastratenstimmen. Wer jedoch Männeropern und –alte überhaupt nicht hören kann, dem sei vom Kauf dringend abgeraten. Denn hier haben die Countertenöre das Wort und die Stimme, auf insgesamt drei CDs verzaubern sie den Hörer. Und natürlich muss auch hier das orchestrale Fundament lobend genannt werden und ebenso das absolut richtige und überzeugende Dirigat Diego Fasolis' und seine glückliche Wahl der Interpreten. Wer diese Oper mit den Ausführenden live auf der Bühne erleben möchte, dem seien hier einige Termine genannt: 02./04./06./08./10.11. Oper Nancy, 20.11. Theater an der Wien, 23./25.11. Oper Lausanne, 30.11. Teatro Arriaga Bilbao, 17./19./27.12. Oper Köln (hier Juan Sancho statt Daniel Behle).

Robert Strobl

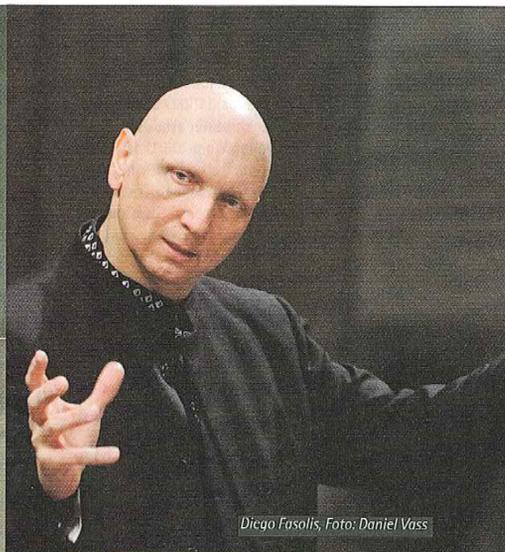
Leonardo Vinci: Artaserse. Jaroussky, Cencic, Behle, Fagioli, Barna-Sabadus, Mynenko, Coro della RTSI, Concerto Köln, Diego Fasolis. Virgin Classics 5099960286925. © IX/2011 © Et © 2012 (3 CD).



Philippe Jaroussky, Foto: Simon Fowler



Max Emanuel Cencic, Foto: Robert Becker



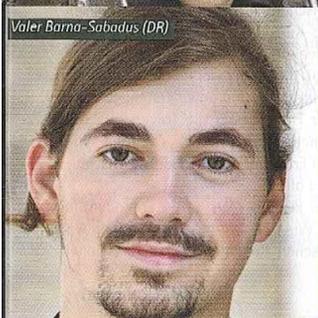
Diego Fasolis, Foto: Daniel Vass



Franco Fagioli, Foto: Marco Borggreve



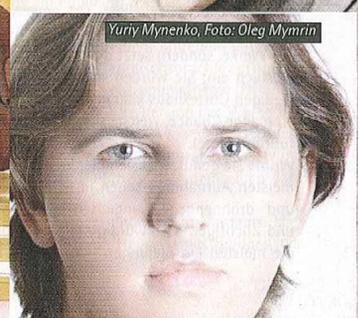
Daniel Behle, Foto: Marco Borggreve



Valer Barna-Sabadus (DR)



Concerto Köln, Foto: Florian Profflich



Yuriy Mynenko, Foto: Oleg Mymrin

Hoch, höher, Countertenor

Vor 90 Jahren starb der letzte Kastratensänger. Er war Angestellter des Papstes. Die Gesänge, für die Knaben um ihre Mannwerdung gebracht wurden, singen heute Stars - ohne anatomische Opfer

Von Lars von der Gönna

Wer hätte das aktuell regierende Dauerhoch der höchsten Herren-Stimmen vor 90 Jahren zu prophezeien vermocht? Als der letzte Kastrat 1922 starb (er stand in Diensten des Papstes), endete eine bizarre Kultur. Sie war des einen Leid und vieler Freud. Was heute neu blüht, da wir staunend hören, wie viele starke Countertenöre ein großes Publikum mit Knabentönen aus Männermund um den Finger wickeln, ist freilich etwas anderes.

Kein Andreas Scholl und kein Philippe Jaroussky sind – wie vor Hunderten von Jahren ihre Vorgänger im Rollenfach – bettelarmen Eltern von Gaunern abgekauft worden, um vor der Pubertät durch einen lebensgefährlichen Eingriff auch in der Mannwerdung zu tragischen „Kunst-Figuren zu werden. Es war der Mangel an Testosteron, der den wunderbar weichen, alle Himmel berührenden Knabensopran am Leben hielt. Wer heute in gleichen Regionen Bach und Händel, Monte verdi und Caldara singt, ist Falsettist, Countertenor.

Gesängeewiger Jungen

Die Sänger setzen die Kopfstimme ein. Ihr zentrales Repertoire sind die Vokalwerke des Barock. Und uns erreicht eine Ahnung, wie es geklungen haben mag, als die ewigen Jungen diese Partien einst meisterten. Zwei Stars des Fachs legen neue Alben vor. Der schillerndste, am meisten bewunderte ist Philippe Jaroussky. Er wird gefeiert wie ein Star – und so ausgestattet. Sieht man die Fotos zu seiner jüngsten Operneinspielung „Artaserse“, wird einem fast mulmig. Ein bisschen weniger „Chez nous“ bekäme dem hochseriösen Unternehmen sicherlich auch.

Die Aufnahme ist mehr als die inzwischen fast erwartbare Meldung einer Aufgrabung. „Artaserse“, dieses „dramma per musica“ von Leonardo Vinci, hat ganze fünf Partien fürs Counterfach. So möchte man dieses Stelldichein von Ausnahmeforderungen umbenennen in: „Jaroussky and Friends“. Jaroussky singt die Titelrolle: ungebrochen brillant, aber ohne jede Routine



Gefiederter Freund: Philippe Jaroussky singt „Artaserse“.

FOTO: MARC RIBES / VIRGIN CLASSICS

noch im Dschungel ausferndster Verzerrungen. Zu Recht reisen diesem Mann, der Effekt und Emotion so feinfühlig verbindet, die Fans nach. Max Emanuel Cenčić, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus und Yuriy Mylenko komplettieren die Riege hellstimmiger Heldensänger.

Dass diese Oper einer der größten Musiktheatererfolge ihrer Zeit war, wissen nur noch Spezialisten. Sie werden es sein, die sich auf diese so federnd wie funkelnd vom Concer-

to Köln unter Diego Fasolis eingespielte Aufnahme stürzen. Über die Handlung am antiken persischen Hofe ließe sich viel sagen – oder wenig: Es ist eine der damals beliebten Ränkereien mit noblelem Finale. Leonardo Vincis (nicht mit dem Unversalgenie zu verwechseln) „Artaserse“ folgt kompositorisch mustergültig, aber doch einnehmend variantenreich dem Klang gewordenen Affekt.

Andreas Scholl (Jahrgang 1967)

ist schon länger im Geschäft. Ein breites Publikum lernte ihn über eine Fernsehübertragung kennen. Scholl war 2005 der erste Countertenor, der in der legendären „Last Night of the Proms“ solistisch auftrat. Das Ohr der Welt hing an seinen Lippen, die Fachwelt hatte ihn natürlich längst auf der Liste ihrer Lieblinge.

In einem Knabenchor im Rheingau begann Scholls Karriere. Heute blickt er auf die Zusammenarbeit

mit den großen Experten für Alte Musik zurück: Herreweghe, Christie, Koopmann, Jacobs. Sein neues Album ist anders. Eine Kunstliedaufnahme, die den Mut hat, vieles zu singen, was nicht für Counter gedacht war. Mozarts „Weilchen“, Volkslieder von Brahms, Schuberts „Ave Maria“ und „Du bist die Ruh“. Das ist mehr als ungewohnt, für manchen vielleicht sogar ein

„Wenn eine Stimme die Möglichkeit zu einem Duett mit sich selbst bietet, warum nicht?“

Andreas Scholl, Sänger

Schock. Diese bisweilen leicht scharfe, verunsichernd geschlechtslose Stimmfarbe in Stücken zu hören, die wir immer so klar einem stolzen Bariton oder einer demütigen Sopranheiligen zugeordnet haben, das müssen Ohr und Seele erst einmal verarbeiten.

Herausforderung Kunstlied

Scholl nimmt das als Herausforderung. Für diese CD hat er nach „Schlichtheit und Aufrichtigkeit“ im Kunstlied gesucht – und daraus wieder nur solche Stücke, die ihn „persönlich berühren“. So hört man ihm zu bei diesem Grenzgang. Tatsächlich geht er an die Grenzen, vielleicht überschreitet er sie sogar. In Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ singt er als Countertenor die bedrohte Schöne und wechselt in den Bariton, wenn der Tod zu ihr spricht. Scholl mag solche Überraschungen nicht als Trick oder Effekt verstehen. Aber: „Wenn eine Stimme die Möglichkeit zu einem Duett mit sich selbst bietet, warum nicht?“

i Leonardo Vinci: Artaserse. Mit Philippe Jaroussky und dem Concerto Köln unter Diego Fasolis. 3 CD, Virgin Classics, ca. 26€.

Andreas Scholl: Wänderer. Lieder von Haydn, Mozart, Schubert, Brahms. Am Flügel: Tamar Halperin. 1 CD, Decca, ca. 17€

Date : 01/11/2012

Pays : FRANCE

Page(s) : 85

Rubrique : LES CHOCS DU MOIS

Diffusion : (15000)

Périodicité : Mensuel

CLASSICA



Veni, vidi, Leonardo Vinci

DIEGO FASOLIS A RÉUNI CINQ GRANDS CONTRE-TÉNORS POUR RÉALISER AVEC SUCCÈS « ARTASERSE », CHEF-D'ŒUVRE OUBLIÉ DE LEONARDO VINCI.

Toscanini disait par boutade que pour monter *Le Trouvère* il suffisait de réunir les quatre meilleurs chanteurs du monde. Le label Virgin, pour cet *Artaserse* de Vinci, a-t-il réuni les cinq plus grands contre-ténors ? Reconnaissons que les rôles ont été remarquablement distribués selon leur type de voix : à Jaroussky revient celui du futur roi de Perse (et les honneurs de la pochette dont le goût sera laissé à la discrétion de chacun). À Cencic et Barna-Sabadus incombent les rôles travestis de Mandane et Semira.

Nous avons émis bien des réserves quant au récital Hasse de ce dernier (Œhms Classics) ; en dépit d'un italien toujours aussi personnel, il évolue ici dans le registre le plus confortable de sa tessiture tout en préservant une touchante fragilité au personnage. Aux côtés du ténor Daniel Behle, fier comme Artaban de ses aigus, le miracle Fagioli éclate en Arbace. Il est vrai qu'il bénéficie des plus belles arias de l'opéra. « *Vo solcando un mar crudele* », qui conclue l'acte I, révèle les splendeurs d'une voix et des graves somp-

teux à vous donner le frisson. Avec le Concert Köln amoureux-ment conduit par Diego Fasolis, on tient là l'un des « big five » des phalanges baroques. Le basson, notamment, joue un rôle de premier plan dans les récitatifs dont la longueur constitue le seul bémol que l'on trouvera à cet opéra flamboyant basé sur un livret de Métastase. Le poète impérial le considérait d'ailleurs comme son meilleur ouvrage (il fut mis plus de cent fois en musique !). Rival malheureux de Porpora, Leonardo Vinci en a tiré son chef-d'œuvre ; la présente ver-

Leonardo Vinci
CD CHOC
PLAGE 9
(1696-1730)



CHOC
de
CLASSICA

Artaserse

Philippe Jaroussky
(Artaserse), Max Emanuel
Cencic (Mandane), Daniel
Behle (Artabano), Franco
Fagioli (Arbace), Valer
Barna-Sabadus (Semira),
Yuriy Mynenko (Megabise),
Coro della Radiotelevisione
svizzera, Concerto Köln,
dir. Diego Fasolis

Virgin « Classics » 3 CD
6028692 (EMI). 2011. 3 h 07'
Nouveauté

Belle prise de son, dynamique.

sion en magnifie le génie vocal et théâtral. Indispensable à toute discothèque d'opéras. ♦

Jérémie Bigorie

Date : 01/11/2012

Pays : FRANCE

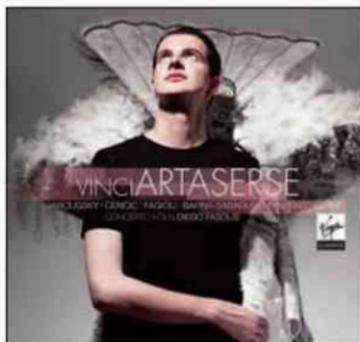
Page(s) : 6-7

Rubrique : CHOCS

Diffusion : (15000)

Périodicité : Mensuel

CLASSICA



Vinci

par Philippe Jaroussky
Artaserse. Acte III, scène 2 3'06

Extrait du coffret Virgin
Classics 5099960286925

Jaroussky et le gratin des contre-ténors du moment (Cencic, Fagioli...), un Concerto Köln amoureuxment dirigé par Diego Fasolis exaltent cet opéra flamboyant. Un enregistrement indispensable à toute discothèque lyrique.

PLAGE 9

LEONARDO VINCI: ARTASERSE, 1730. FASOLIS, FAGIOLI (2011)

Superbe réalisation... Tout en soulignant l'excellence de trois nouveaux contre-ténors (Yuriy Mynenko, Valer Barna-Sabadus, Franco Fagioli) à suivre absolument, l'enregistrement dévoile l'admirable écriture d'une sensualité épanouie et exaltante de Leonardo Vinci.

A l'affiche de l'Opéra de Nancy (2-10 novembre) puis du TCE à Paris (les 11 et 13 décembre 2012), le plus célèbre des opéras italiens, Artaserse ressuscite grâce à l'engouement que lui réserve aujourd'hui le contre ténor Philippe Jaroussky. Ce n'est pourtant pas le chanteur français qui embrase la scène mais bien deux contre ténors de la nouvelle génération dont surtout Franco Fagioli.

Mordant et parfois âpre, c'est bien le chant des castrats, divinos divos qui semble renaître ici, porté par la baguette superlative de Diego Fasolis.

Chant naturel, beau, expressif: Vinci est, selon Charles de Brosses, témoin d'époque particulièrement favorable à l'art italien lyrique, le " lullï italien ", voire " le vrai dieu de la musique ". Rien de moins.

Créé à Rome en février 1730, Artaserse, contemporain des premiers grands succès de Rameau et de Haendel, s'impose évidemment par l'urgence électrique de sa vocalité. C'est un sommet lyrique d'après un livret de Métastase (qui fut son ami) et le dernier opus du compositeur, rival de Porpora, séducteur assez scandaleux qui s'éteint prématurément 3 mois après la création d'Artaserse (à seulement 34 ans).

L'Arbace de Franco Fagioli

Leonardo Vinci comme son homonyme en peinture, incarne un âge d'or: la vocalité napolitaine spécifique qui allait s'imposer, portée par une mécanique musicale virtuosissime de la même eau, dans toutes les cours d'Europe, faisant périlcliter les écoles romaines et vénitiennes, se concentre ici non sans génie: que des voix masculines (1 ténor, 5 contre ténors pour l'essentiel); avec avant l'apparition du héros perse Artaserse, un Arbace ardent (chanté par le légendaire Carestini), d'une coupe syncopée, haletante, superbement ciselée par la tenue superlative du contre ténor **Franco Fagioli** (page 7 cd 1:

Dévoré de mille tourments...): sens du verbe, ligne polie, intensité claire, absence totale d'affectation comme de tics expressifs: les modulations et les nuances du chanteur, en voix de tête comme de poitrine sont dignes d'une révélation ! Impression confirmée avec son air de triomphe indirect, air traditionnel d'assurance opiniâtre qui clôt le I (Vo solcando... de presque 7 mn!): électrisé par le continuo lui aussi palpitant et d'un souffle raffiné, le contre ténor latin saisit par l'éventail des nuances, le phrasé, la ligne vertigineuse, sa science expressive, une très rare intelligence du texte. Quel aplomb ! Même pris dans un naufrage (selon le texte de cet air mémorable), l'artiste éblouit par sa finesse souveraine, un style d'une impeccable musicalité (d'autant que la séquence fut admirée pour sa perfection prosodique par Grétry). Extase dramatique plus encore relevée au début du III, où l'engagement du chanteur souligne admirablement la fièvre de la situation en enchaînant un *arioso* déjà préromantique puis un nouvel air étonnant de plus de 5 mn. Quelle classe : voici un chanteur suractif à mille lieues des vocalistes ailleurs, si doucereux ou tièdes. Le vrai héros de l'opéra, c'est lui. Né argentin en 1981, Franco Fagioli a été élu meilleur chanteur en Italie, lauréat du Prix Abbiati 2011. De toute évidence, un immense talent à suivre.

A ses côtés, l'Artaserse de **Philippe Jaroussky** paraît bien ... terne; car il ne dispose pas d'une telle palette d'accents et d'intonations: toujours langoureux et d'un abattage vocalisant moins assuré, le français reste sur la même ligne expressive: on aime ou pas, l'acteur et l'interprète ne varient pas d'un pouce... chantant invariablement comme depuis ses débuts.

Dans ce contexte lisse et parfois fade, les autres jeunes chanteurs également contre ténors, tel **Valer Barna-Sabadus** tirent leur épingle du jeu ; voici un autre tempérament admirablement varié, sûr, osant la prise de risque: chant âpre, caractérisé, fortement individualisé qui affirme en une clarté trouble, idéalement claire, le profil de la soeur d'Arbace et amante d'Artaserse, Semira (page 15, cd 1: Bramar di perdere...). Avec son confrère Franco Fagioli, Valer Barna Sabadus représente la nouvelle génération des contre ténors, aussi chanteurs qu'acteurs, au chant constamment expressif.

A Max Emanuel Cencic, revient l'honneur d'ouvrir ce florilège pour voix de contre ténors (il chante le premier air de l'opéra): sa Mandane (soeur d'Artaserse et donc en miroir, amante d'Arbace) bénéficie elle aussi de l'engagement audacieux de l'artiste, très habile dans l'individualisation ardente de son personnage: fougue altière de son air " Dimmi che un empio sei " (page 25, cd1: abattage assuré et aigus claironnants dont aujourd'hui Jaroussky est incapable). Son duo amoureux avec l'Arbace décidément superlatif de Franco Fagioli (cd3, page 15) est un autre sommet de la partition (presque 7 mn d'extase à deux voix), rehaussé par la couleur associée de leur deux timbres. Un duo que n'aurait certainement pas renié Steffani, récemment ressuscité par Cecilia Bartoli, lui aussi expert dans l'art du duo extatique.

A ce brillant aréopage, soulignons l'implication vocale de **Yuriy Mynenkov** qui dans le dernier air de Megabise, ose toutes les audaces, autre belle personnalité vocale qui embrase un air d'une rare intensité expressive dont la performance entre voix et instruments est réjouissante (cd3, page 7: " Ardito ti renda ").

Sous la direction fruitée, aérée, inventive de Diego Fasolis, Concerto Köln fait feu de tout bois: crépitant, traversé par l'urgence lui aussi, alliant muscle et chair, tension et flexibilité, le collectif instrumental est un modèle de variété, caractérisation naturelle et fine. Quelle énergie à la fois mordante et tendre, souvent juste, toujours sincère. Le chef nous fait découvrir non sans tendresse voire enchantement, les mille failles émotionnelles qui nourrissent chacun des profils dramatiques. La réussite est donc totale pour cette enregistrement pionnier car si l'on connaissait les oeuvres comiques et sacrées de Vinci, ce dramma per musica de la fin est une éblouissante découverte: sa maîtrise préfigure celle de Piccinni dans la seconde moitié du siècle.

Tout en soulignant l'excellence de trois nouveaux contre-ténors (Yuriy Mynenko, Valer Barna-Sabadus, Franco Fagioli) à suivre absolument, l'enregistrement dévoile l'admirable écriture d'une sensualité épanouie et exaltante de Leonardo Vinci. Né vers 1696 en Calabre (Strongoli), le musicien baroque ne pouvait espérer meilleur hommage. Après avoir acheté ce coffret superlatif, courez écoutez le spectacle sur scène à Nancy puis Paris. La fine fleur du chant baroque, côté contre ténors s'y trouve miraculeusement réunie.

vidéo de Franco Fagioli: l'art du chanteur acteur, interprète monteverdien et haendélien déjà reconnu.

Illustration: le contre ténor argentin, Franco Fagioli, vrai héros vocal de cet Artaserse de Vinci et révélation du plateau vocal réuni pour cet enregistrement de 2011.

Flamboyante résurrectionpar **Fabrice Malkani**[Tweet](#) [Facebooker](#)

Œuvre majeure et ultime de Leonardo Vinci (1696 ?-1730), rival victorieux de Porpora à Rome, cet **Artaserse** compte cinq contre-ténors parmi ses personnages, dont le sixième, infâme comploteur, est un ténor. En vertu de l'interdiction faite aux femmes de paraître sur la scène, les rôles féminins devaient en effet être confiés, en 1730, à des castrats. En conservant une distribution exclusivement masculine, **Max Emanuel Cenčić**, maître d'œuvre de cet enregistrement, reste au plus près de la version originale et propose pour la première fois l'intégrale d'un opéra qui connut un succès prodigieux avant de sombrer dans l'oubli, comme le reste de l'œuvre de Vinci, qui fut pourtant « le Lulli de l'Italie » selon le mot de Charles de Brosses dans ses *Lettres d'Italie*. Sa gravure intégrale au disque permet d'apprécier le lien étroit qui s'établit entre le texte et la musique, entre le raffinement de l'écriture de Métastase (dont ce même livret inspira près d'une centaine d'adaptations musicales) et l'inventivité de la composition musicale de Leonardo Vinci.

L'intrigue s'inspire lointainement de l'histoire du roi de Perse Artaxerxès 1er, qui régna au Ve siècle avant notre ère. Artabano, préfet de la garde royale, assassine le roi Serse, père de trois enfants : Artaserse, Darius et Mandane. Artabano est lui-même le père d'Arbace et de Semira qui sont unis par des amours croisées avec les enfants de Serse, Arbace aimant Mandane et Semira Artaserse. Megabise, général de l'armée perse et confident d'Artabano, est amoureux de Semira sans espoir de retour. Artaserse est quant à lui uni par des liens d'amitié avec Arbace, auquel Serse (le propre père d'Artaserse) a interdit le palais au motif que son rang ne lui permet pas de prétendre à la main de Mandane (fille du roi et sœur d'Artaserse). Suffisamment compliquée pour donner lieu à des intrigues diverses, l'action tourne en fait autour de la quête du pouvoir par Artabano, qui demande à son fils Arbace de dissimuler l'épée ensanglantée dont il veut se débarrasser après l'assassinat du roi. Arbace devient ainsi, aux yeux de tous, le coupable désigné, y compris pour sa propre sœur Semira et pour Mandane qu'il aime, mais il est délivré de sa prison par Artaserse, devenu roi mais qui veut croire en son innocence. Artabano, qui a d'abord poussé Serse à donner l'ordre de tuer son frère Darius, qu'il accuse du crime, feint de considérer son propre fils Arbace comme coupable, avant de le sauver in extremis en révélant que la coupe dans laquelle il s'apprête à boire, destinée initialement à Artaserse, a été empoisonnée par ses soins. Alors qu'Artabano veut tuer Artaserse, Arbace menace de boire le poison, provoquant un sursaut d'amour paternel et sauvant ainsi le roi avant d'intercéder (en proposant son propre sacrifice, refusé par le roi) en faveur son père qui bénéficiera de l'exil au lieu de subir la mort.

L'opéra s'ouvre sur une magnifique Sinfonia en trois parties, interprétée de manière éblouissante par le Concerto Köln sous la direction passionnée de Diego Fasolis, avec des effets de relief sonore et des contrastes saisissants entre le style brillant du premier mouvement, la profondeur méditative du second et l'élégance du menuet final. Malgré les différences de couleur et de timbre, il est recommandé de suivre sur le livret les (longs) récitatifs afin de distinguer, grâce au texte, ce qui revient à Max Emanuel Cenčić dans le rôle de Mandane et ce qui revient à Arbace, interprété par Franco Fagioli. Les airs permettent ensuite de mieux faire le départ entre l'intériorité du premier, à la voix agile et au timbre séduisant, tout en nuances dès le premier air, « Conservati fedele », particulièrement rapide et virtuose, et la projection brillante du second, très extravertie (air « Fra cento affani e cento »), servie par les écarts de notes, les effets de répétition de voyelles sur des mots comme « palpito » et des vocalises dans les registres aigu et medium. Yuriy Mynenko en Megabise caractérise son personnage par une émission plus martiale, notamment dans l'air « Sogna il guerrier le schiere », très figuratif, accompagné par les cuivres et orné d'une étonnante vocalise aiguë à la fin de la première strophe. Le timbre cuivré de Valer Barna-Sabadus convient au personnage de Semira, à qui le chanteur donne les accents plus discrets de la détresse d'une amante inquiète et d'une sœur bouleversée (par contraste, il sait aussi être virtuose pour l'air « Per quell'affetto »). La voix de Philippe Jaroussky, qui incarne le rôle titre, se distingue par un timbre plus clair et parfois plus acidulé, un frémissement aussi qui caractérise les affects d'un prince tout d'abord indécis, dépassé par les événements (air « Deh respirar lasciatemi », avec une incursion dans un registre plus grave), puis déchiré entre sa piété filiale et son amitié sincère, enfin entre son amitié et son amour. Face à ces cinq contre-ténors, Artabano, véritable moteur de l'action, oppose la voix de ténor de Daniel Behle, dont la moindre implication affective est le reflet d'un personnage capable de feindre la compassion pour un roi qu'il a lui-même assassiné. D'où la distance dramatique et la mise en scène de ses airs comme « Su le sponde del torbido Lete » où le chanteur élabore une architecture sonore autour de chaque voyelle.

La longueur du texte de cet opéra ne doit pas en occulter l'intérêt ni la beauté : tirant parti de situations convenues mais habilement agencées, il est parsemé de sentences édifiantes, même si elles ne sont pas toujours prononcées par ceux que l'on croirait : « Qui a tué un père n'est plus digne d'être un fils » (Artabano), « Qui serait coupable s'il suffisait, pour sa défense, d'alléguer l'exemple d'autrui » (Artaserse), « Je déteste la folie d'un amant importun qui voudrait ravir jusqu'à la liberté des esprits » (Megabise). On soulignera particulièrement la beauté de l'acte III, depuis une introduction grandiose, entre marche funèbre et recueillement solennel, en passant par l'aria « Perché tarda a mai la morte » d'Arbace, et le grand air de Mandane, « Mi credi spietata ? », puis le sommet que constitue le duo « Tu vuoi ch'io viva o cara » avec Arbace (dialogue d'abord, puis 'a due', « Quando finisce o dei ! ») jusqu'à l'apothéose finale célébrant le roi juste, le héros fidèle et la pitié.

Cet enregistrement proprement éblouissant propose donc un véritable festival, à la distribution étincelante – qui met en valeur tour à tour chacun des interprètes, et notamment Franco Fagioli en raison du rôle central joué par Arbace. Son air « Vo solcando un mar crudele », qui ponctue le premier acte, illustre pour Grétry la « réunion sublime des sons avec l'expression juste des paroles » (Mémoires, ou Essais sur la musique), comme le rappelle Frédéric Delaméa dans le fascicule soigné présentant une introduction à l'œuvre de Vinci et l'intégralité du texte de Métastase en italien accompagné de sa traduction en anglais, français et allemand. De cette musique fluide et dynamique qui exprime les affects avec finesse et inventivité, de ce texte ciselé qui recourt à de nombreuses métaphores (l'onde, le torrent, la mer, le vaisseau etc.), ce disque démontre aussi, grâce à ses interprètes, la grande efficacité dramatique, la séduction que dégage leur virtuosité tout autant que la profondeur de l'émotion qu'ils suscitent.

Leonardo VINCI**Artaserse**Dramma per musica
Livret de Pietro Metastasio
créé à Rome, Teatro delle Dame, le 4
février 1730Leonardo Vinci : Artaserse | Leonardo Vinci
par Diego Fasolis**Artaserse**Philippe Jaroussky
Mandane
Max Emmanuel Cenčić
Artabano
Daniel Behle
Arbace
Franco Fagioli
Semira
Valer Barna-Sabadus
Megabise
Yuriy MynenkoCoro della Radiotelevisione svizzera,
Lugano
Concerto Köln
Direction musicale
Diego Fasolisenregistré du 21 au 28 septembre 2011
au Deutschlandfunk Kammermusiksaal de
Cologne3 CD Virgin Classics EMI Records
6028692 – 67'26 + 65'46 + 54'36

Date : 21/11/2012

Pays : FRANCE

Page(s) : 30

Rubrique : Musique

Périodicité : Hebdomadaire

L'EXPRESS **styles****Musique**

Le grand Max

Saison faste pour Max Emanuel Cencic, avec deux nouveaux disques consacrés à des trésors baroques oubliés. Le contre-ténor croate endosse d'abord pour Decca le rôle d'Alexandre le Grand revu par Haendel. Cette histoire insigne (Lisaura et Roxane se disputent pendant trois heures l'amour d'Alexandre!) serait bien délicate à mettre en scène : trop longue, et si peu théâtrale. Mais, sur disque, lorsqu'il est si bien dirigé (par le chef George Petrou),

★★ **Alessandro** devient le savoureux prétexte à d'in-croyables joutes vocales. A la bravoure de Cencic répondent la sensualité de Karina Gauvin et la fraîcheur de Julia Lezhneva, dont les imitations d'oiseau (aria « *Alla sua gabbia d'oro* ») sont simplement inouïes. **Max Emanuel Cencic** partage également



Max Emanuel Cencic dans *Artaserse*, une envolée flamboyante.

l'affiche d'*Artaserse*, opéra flamboyant de l'un des grands rivaux de Haendel, Leonardo Vinci (1696-env. 1730). Enregistré par Virgin sous la direction de Diego Fasolis, avec une distribution imbattable réunissant les meilleurs contre-ténors du

moment (outre Cencic, on y retrouve **Philippe Jaroussky** ou **Franco Fagioli**), c'est un autre feu d'artifice vocal, d'un brio insensé. **B.D.**

ALESSANDRO (Decca) et
ARTASERSE (Virgin Classics).

Das Fest der Countertenöre



Die Oper «Artaserse» des Neapolitaner Leonardo Vinci ist eine Perle der Barockmusik. Zu entdecken ist hier ein grandioser

Komponist, der – so will es die Legende – wegen einer Liebesaffäre zu Tode kam. «Artaserse» von 1730, Vincis letzte und für das Teatro delle Dame in Rom geschriebene Oper, ist ein Meisterwerk: ein pralles Stück um Macht, Liebe und Intrige mit zwei abgründigen Bösewichtern. Im päpstlichen Rom durften damals selbst in den Theatern nur Männer singen. So kommen wir auf der CD in den Genuss fünf grandioser Countertenöre. Sie gestalten die Kastratenpartien mitreissend lebendig und mit schwindelerregend virtuosen Verzierungen. Die fünf sind: Philippe Jarousky in der Titelpartie des jungen Königs, dann Franco Fagioli und Yuriy Mynenko sowie in den zwei Frauenrollen Max Emanuel Cencic und Valer Barna-Sabadus. Dazu kommt Tenor Daniel Behle als Intrigant, der in seiner Machsucht seinen Sohn opfern will. Mit viel Drive, Swing und Gefühl spielt das Barockorchester Concerto Köln unter Diego Fasolis.

Leonardo Vinci Artaserse, Diego Fasolis, Concerto Köln, Philippe Jarousky u.a., Virgin Classics 2013, 3 CD.

